Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. | Chicago, Mittwoch, den 23. Februar 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. | 10. Jahrgang. — No. 45

Telegraphische Depeschen.

Allerhand bängliche Nachrichten.

Ueber die „Maine"-Katastrophe und die militärischen Vorbereitungen. — Die Untersuchung wird geheim geführt, aber die Sensationsgerüchte ruhen nicht.

Havana, 23. Febr. Je weiter die Untersuchung der Ursachen, welche zur Zerstörung des amerikanischen Kreuzerbootes „Maine" führten, fortschreitet, desto unwahrscheinlicher wird es, daß die Katastrophe durch einen bloßen Unfall verursacht wurde, gleichviel, wie man sich dieselbe sonst erklären mag.

Natürlich bleibt der offizielle Bericht über das Gesammt-Ergebniß der Untersuchung abzuwarten, und es ist noch nicht einmal gewiß, ob dieses Ergebniß ein bestimmtes und endgiltiges sein wird. Aber Alles, was man unter der Hand über die Entdeckungen der Taucher bis jetzt gehört hat, deutet nicht nach der Richtung eines Unfalls. Die Lage vieler im Wrack gefundenen Leichen scheint die frühere Mittheilung zu bestätigen, daß zwei verschiedene Explosionen stattgefunden hätten, deren erste von außen kam und die Leute aufschreckte, während die zweite, unmittelbar darauf folgende aus einem der Magazine kam und das grausige Werk vollendete.

(Diese Angaben, obwohl sie vom Havana'er Korrespondent des „N. Y. Herald" kommen, der nicht zu den eigentlichen „Jingo-Blättern" gehört, sind einstweilen mit Vorbehalt aufzunehmen!)

Nicht nur sehr mühsam, sondern auch sehr gefährlich sind die Arbeiten der Taucher, deren mehrere bereits bös gestürzt sind. Man erwartet indeß, daß die Anwendung elektrischen Lichtes vom Boot „Mangrove" das Werk bedeutend erleichtern wird.

Die Aufregung dahier ist noch immer eine riesige; sie scheint durch die amerikanische Untersuchung noch mehr gesteigert zu werden, und der amerikanische Generalkonsul Lee hat es für gut befunden, allen Amerikanern dahier den Rath zu geben, ihre Familien in Sicherheit zu bringen.

Einer der Verwundeten vom „Maine", George W. Koebeler von Brooklyn, N. Y., ist im Militärhospital dahier gestorben; die übrigen aber scheinen sämmtlich mit dem Leben davonzukommen.

Washington, D. C., 23. Febr. Das Flotten-Departement hat Kontrakte mit der „Merritt & Chapman Wrecking Co." von New York und der „Boston Tow Boat Co." unterzeichnet, behufs Bergungs- und Hebungs-Arbeiten am Wrack des Kreuzerbootes „Maine". Es sollen diesen Gesellschaften jeden Tag $781 für die Arbeit mit ihren regulären Einrichtungen und außerdem $500 pro Tag für die Benutzung des „Monarch" bezahlt werden, so lange sich letzterer in thatsächlichem Dienst befindet. Ferner wurde bestimmt, daß die Regierung zu jeder Zeit den Kontrakt für beendet erklären kann. Die Gesammt-Vergütung soll die, vom Kongreß verwilligten $200,000 nicht übersteigen. Wenn es aber den Gesellschaften gelingt, den „Maine" zu heben und nach New York zu schleppen, so sollen sie dafür eine Extra-Gratifikation von $100,000 erhalten. Sie sollen mit so großer Schnelligkeit wie möglich vorgehen, zumal im nächsten Monat die Regensaison in Cuba kommt, und die Gelbfieber-Gefahr in Havana wieder sehr groß sein wird.

London, England, 23. Febr. In der amerikanischen Botschaft dahier ist eine Ordre der amerikanischen Regierung eingetroffen, durch welche alle diejenigen Offiziere der amerikanischen Flotte, die sich gegenwärtig in England auf Urlaub befinden, aufgefordert werden, unverzüglich zu ihren Schiffen zurückzukehren.

Selbstmord.

St. Louis, 23. Febr. Der 50jährige Matratzenmacher Adolph Schulte erschoß sich gestern mit einem Revolver. Man vermuthet, daß Krankheit ihn zu der verzweifelten That getrieben hat.

Der jüngste Postmeister-Mord.

Columbia, Ga., 23. Febr. Die (schon an anderer Stelle, wo es fälschlicherweise Georgia statt Süd-Carolina hieß, erwähnte) Ermordung des farbigen Postmeisters Baker und seines kleinsten Kindes zu Lake City, S. C., Verwundung der übrigen Mitglieder der Familie und Anzündung des Hauses bilden das scheußlichste Verbrechen, das jemals von Weißen in jenem Staate begangen worden ist.

Vor einem Vierteljahre war Baker zum Postmeister ernannt worden. Schon damals wurde gegen die Ernennung eines Negers protestirt, aber nicht sehr energisch. Später wurde einmal auf Baker aus dem Hinterhalt geschossen, man schrieb dies aber einer persönlichen Rache zu. Letzten Dienstag hatte sich eine Anzahl Männer hinter Häusern und Zäunen versteckt und feuerte eine Menge Schüsse gegen das Gebäude ab, in welchem Baker wohnte und auch das Postamt sich befand; sie zielten aber hoch und bezweckten wahrscheinlich nur, eine Warnung zu geben. Vor einigen Tagen verlangten die Senatoren Tillman und McLaurin und der Kongreßabgeordnete Horton die Absetzung Bakers, weil er ein Neger war, ihr Gesuch wurde aber abgeschlagen. Baker selbst behauptete seinen Posten und zeigte auch keine Furcht.

Kongreß.

Washington, D. C., 23. Febr. Obwohl das Abgeordnetenhaus mit Mehrheit beschlossen hatte, die Sitzungen an Washingtons Geburtstag auszusetzen, trat es dennoch auch gestern zusammen; besagter Beschluß war nicht giltig, da zur Zeit kein Quorum anwesend gewesen war. Es wurde die vermischte Zivil-Verwilligungsvorlage debattirt. Auch wurden mehrere politische Reden gehalten. Der Republikaner Johnson von Indiana hielt eine große Rede gegen die Bestätigung des Hawaii'schen Angliederungsvertrages, welchem er früher günstig gesinnt gewesen war, und er fand sehr lebhaften Beifall vom Haus und von den Gallerien.

Im Senat wurde zur Feier von Washingtons Geburtstag die Abschieds-Adresse Washingtons an die Armee verlesen. Das neue Kriegsschiff, dessen Erbauung in einer besonderen, ohne Debatte angenommenen Resolution (im Anschluß an die Vorlage betreffs Schaffung von zwei weiteren Artillerie-Regimentern, verlangt wurde, soll den Namen „George Washington" erhalten und womöglich innerhalb eines Jahres in den Ver. Staaten gebaut und ausgerüstet werden.

Washington, D. C., 23. Febr. Der Senat nahm die Militär-Akademie-Verwilligungs-Vorlage an. Dieselbe verwilligt $458.689, eine Zunahme um $4448. Dann wurde die diplomatische und Konsular-Verwilligungs-Vorlage zur Berathung genommen; dieselbe verwilligt $1,746,408, ein Mehr von $17,400 über den Betrag der im Abgeordnetenhaus angenommenen Vorlage. Allen von Nebraska brachte eine Resolution ein, wonach ein Ausschuß ernannt werden soll, um nach Cuba zu gehen und Zeugenaussagen über die Zustände auf der Insel entgegenzunehmen. Auf Einwand von Platt von Connecticut wurde die Resolution zurückgelegt.

Das Abgeordnetenhaus nahm eine Resolution an, welche das Schatzamt um Auskunft über die Schritte gegen cubanische Flibustier-Expeditionen und über die verursachten Kosten ersucht.

Illinoiser Grubenarbeiterkonvent.

Springfield, 23. Febr. Im County-Gerichtsgebäude trat unter sehr starker Betheiligung die Jahreskonvention des Illinoiser Zweigverbandes der Vereinigten Grubenarbeiter zusammen. Die bisherigen Berathungen waren geheime. Das Haupt-Interesse konzentrirt sich auf die Konferenz zwischen Grubenarbeitern und Grubenbesitzern, welche morgen stattfinden und eine Begleichung der Lohn-Differenzen für den ganzen Staat versuchen soll. Man hofft, daß eine Einigung erzielt werden wird.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Noordland von Antwerpen; Amsterdam von Rotterdam.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Ausland.

Vom Reichstag.

Fortsetzung des Streites über den Militär-Etat.

Berlin, 23. Febr. Der Reichstag berieth den Militär-Etat weiter, und der sozialdemokratische Abgeordnete Kunert kritisirte einige in Sachsen ergangene Militär-Urtheile und fragte, wer denn wegen Anhaltung von Militär-Gefangenen zur Sonntagsarbeit bestraft worden sei.

Das Bundesraths-Mitglied Graf Vitzthum bestritt, daß der Reichstag die höhere Instanz in derartigen Fragen sei, und weigerte sich, die Namen der Betreffenden und ihr Strafmaß anzugeben. Der Abgeordnete Kopsch verlangte, daß die Aushebung geistesschwacher Rekruten vermieden werden sollte. Der Sozialdemokrat Bebel sagte, obwohl der Kriegsminister bestreite, daß an Militärärzten Mangel sei, so bestehe doch ein solcher bei der Anstellung von Aerzten, weil Juden ausgeschlossen würden. Der Abgeordnete Iskraut kaute die Behauptung wieder, daß die Juden kriegsuntüchtig seien, worauf Eugen Richter mit einem Hinweis auf den Feldzug von 1870—71 antwortete, in dem dreiunddachtzig Juden, unter diesen 36 Aerzte, mit dem eisernen Kreuz dekorirt worden sind.

Die Berathung der Flottenvorlage im Budget-Ausschuß des Reichstages ist für morgen anberaumt. Es sind Verhandlungen im Gange, die Mehrheit des Zentrums für die Vorlage zu gewinnen.

Spaltungen der Nationalliberalen.

Berlin, 23. Febr. Immer näher rückt der Zeitpunkt für die Tagung des nationalliberalen Parteitages, und noch sind die Nationalliberalen unter sich wenig einig. Die Nationalliberalen Magdeburgs haben es sogar abgelehnt, überhaupt an dem Parteitag theilzunehmen. Die agrarische Frage droht, der Partei gefährlich zu werden; denn in Bezug auf sie gehen die Ansichten weit auseinander.

Bildhauer gestorben.

Berlin, 23. Febr. Der bekannte Bildhauer Michael Lock, welcher dr jüngeren Generation der reichshauptstädtischen Künstler angehört, ist aus dem Leben geschieden.

Zolas Schicksal.

Heute wird er schuldig gesprochen. — Laberies glänzende und sensationelle Rede.

Paris, 23. Febr. Die Lähmung des gewöhnlichen Pariser Gesellschafts- und Geschäftslebens, welche durch den Zola-Prozeß verursacht wurde, war sogar an den Karnevalsfestlichkeiten zu spüren, sowohl was die Betheiligung, wie auch, was die Fröhlichkeit anbetraf. Eine Mardi-Gras-Parade fand überhaupt nicht statt, und obwohl der Grand Boulevard 2 bis 3 Zoll hoch mit Confetti besäet war — womit die Maskirten einander zu bewerfen pflegen — fehlte die gewöhnliche Karnevalsstimmung.

Man erwartet aber, daß heute Zola verurtheilt werde, — und man erhofft davon ein alsbaldiges Wiederaufleben der geschäftlichen Prosperität und auch eine entsprechende Hebung der gesellschaftlichen Stimmung!

Der französische Kabinetsrath beschloß, am Donnerstag alle Interpellationen über Dreyfus, Esterhazy und Zola in der Kammer entgegenzunehmen, vorausgesetzt natürlich, daß Zola heute schuldiggesprochen werde.

Die gestrige Rede von Zolas Vertheidiger Laborie war ein großer persönlicher Triumph für den Anwalt, und derselbe wurde am Schluß mit Beglückwünschungen überhäuft und mit Hochrufen geehrt, obwohl fast alle Anwesenden Feinde Zolas und Dreyfus' waren.

Laborie beschuldigte auch die Zeitungen „Eclair" und „Libre Parole" der Lüge in Bezug auf die Dreyfus-Schuldfrage. Er schilderte den Versuch des Majors Paty du Clam, Dreyfus einzuschüchtern, und verwies auf Major Fornizettis Glauben an Dreyfus' Unschuld. Dann geißelte er den Beschluß, den ganzen Dreyfus-Fall, trotz der Preß-Proteste, geheim zu verhandeln. „Dies" — fügte er hinzu — „ist der Hauptgrund der unaufhörlichen Proteste im Interesse von Dreyfus, durch welche die ganze anständige Bevölkerung in Unruhe versetzt wurde. Die Stärke derjenigen seiner Freunde, die in redlicher Absicht handeln, liegt nur in dem Glauben, daß die ganze Angelegenheit gesetzlich geleitet worden sei; aber die Thatsachen rechtfertigen diesen Glauben ganz und gar nicht. (Lärm.)

„Schon 8 Monate vor Dreyfus' Verhaftung," fuhr der Redner fort, „hat das Kriegsministerium Photographien des Schriftstückes gehabt, welches die Worte „Der Schurke von eine D— — —" und die Angabe enthält, daß ein französischer Offizier Beziehungen zu zwei ausländischen Militär-Attachés enthalten habe. Dieses Dokument hatte n i c h t auf Dreyfus Bezug; trotzdem hat man Dreyfus auf Grund desselben schuldiggesprochen! Das Dokument wurde von der verschleierten Dame dem Major Esterhazy eingehändigt, welcher es nur gegen eine Quittung auslieferte. Weshalb hat man dieses Schriftstück nicht schon früher erwähnt, als die Vertheidigung auch Zeugen aus dem Ausland hätte beibringen können, welche seine Echtheit bestritten hätten?" (Erregung.)

Vorsitzender Richter: „Wir würden diese Zeugen nicht angehört haben."

Laborie: „Wenn wir diese Zeugen nicht vorgeladen haben, so geschah es blos deshalb, weil wir die Angelegenheit unter Franzosen allein erörtert haben wollten. In der Stunde der Gefahr werden wir jederzeit vereint dem Ausland gegenüber eine geschlossene Front zeigen." (Beifall.)

„Daß man Dreyfus nach Diktat schreiben ließ, zeigt schon allein, auf wie schwachen Füßen die Anklage stand; denn hätte sie Beweise für seine Schuld gehabt, so würde sie nicht ihre Zuflucht zu einem solchen Theater-Kunststückchen genommen haben. Das Kriegsgericht hätte Dreyfus f r e i g e s p r o c h e n, wenn ihm das „Bordereau" ü b e r h a u p t v o r g e l e g e n h ä t t e, und es nicht durch ein geheimes Dokument irregeführt worden wäre.

„Ich habe a l l e einschlägigen Schriftstücke im Besitz und erkläre feierlich, daß sie absolut nichts enthalten, was gegen Dreyfus spräche. Ich gebe mein Ehrenwort darauf, daß sie keinen Beweis für die Schuld von Dreyfus enthalten!" (Große Aufregung.)

In ergreifender Weise schilderte er dann die Szenen bei Dreyfus' Verurtheilung und Degradirung. Dann beschuldigte er den Staatsanwalt direkt, einen Betrug verübt zu haben, um Geständnisse zu erlangen!

„Ein ganzes Monument von Lügen und Heuchelei ist aufgebaut worden," sprach er mit erhobener Stimme, „möge das Volk dieses wissen! Und möge es bedenken, daß es in der ganzen Geschichte keinen verachteteren und verfluchteren Namen gibt, als den Namen von Pontius Pilatus!" (Stürmischer Beifall. Eine Stimme ruft: „Ausgenommen den Namen von Judas!")

Paris, 23. Febr. Laborie, der so schnell berühmt gewordene Vertheidiger Zolas, brachte heute sein großes Plaidoyer für denselben zu Ende. Er kam auf das „geheime Schriftstück zu sprechen, von welchem die Generäle Pellieux und Boisdeffre erklärt hatten, daß es einen zwingenden Beweis für die Schuld von Dreyfus enthalte. Erst in spottender und dann in pathetischer Weise wies er den Gedanken zurück, daß die Ehre eines französischen Offiziers durch eine Visitenkarte und eine anonyme Note vernichtet werden könnte. Dann erörterte er die Handschrift des vielbesprochenen „Bordereau" und wies darauf hin, daß auch von den 5 Sachverständigen, welche in dem Dreyfus-Prozeß auszusagen hatten, nur 3 diese Handschrift für diejenige von Dreyfus erklärt hätten.

„Es war offenbar, daß auf dieses Beweismaterial allein hin Dreyfus unmöglich schuldiggesprochen werden konnte, und deshalb wurde das „geheime Schriftstück" hereingebracht (das weder der Angeklagte, noch die Vertheidigung sehen durfte.) Ueber diesen Punkt kann gar kein Zweifel bestehen, denn es liegen die direkten Zeugnisse der Herren Salle und Demange darüber vor, während General Mercier, welcher für die Ungesetzlichkeit verantwortlich war, sich weigerte, sie in Abrede zu stellen. Die französische Regierung hat seitdem stets dieses infame Ding für sich behalten, und als die Minister in der Abgeordnetenkammer erklärten, daß Dreyfus gesetzmäßig verurtheilt worden sei, h a b e n s i e g e l o g e n!"

(Großer Aufruhr im Gerichtssaal. Erst nach einigen Augenblicken kann die Ordnung wiederhergestellt werden.)

Darauf schilderte Laborie in Worten der pathetischsten Beredtsamkeit die Schrecken des Gefängnisses auf der Teufelsinsel und verlas schließlich die letzten zwei Briefe von Dreyfus an seine Gattin, worin er abermals seine Unschuld betheuert und in den erschütterndsten Worten die Gerechtigkeit anfleht, ihm zu Hilfe zu kommen.

Hier riß der Redner die ganze Zuhörerschaft, Freund und Feind, mit sich fort, und die feierliche Stille im Gerichtssaal wurde nur durch das Weinen vieler Frauen unterbrochen.

(B u l l e t i n:) Z o l a w u r d e s c h u l d i g g e s p r o c h e n!

Zola erhielt 12 Monate Gefängniß und 3000 F. Geldstrafe, Perrieux 4 Monate Gefängniß und 3000 F. Geldstrafe.

Raubmord an einen Kapitän.

Bremen, 23. Febr. Der Schiffskapitän Otto Plaffe ist das Opfer eines Raubmordes geworden. Man fand den bewährten Seemann, der auf dem feuchten Element so mancher Gefahr Trotz geboten und sie überwunden hat, erschossen auf. Die Werthsachen, die er bei sich getragen hatte, waren verschwunden, und der Mörder auch. Die Polizei sucht nach ihm, hat aber nur wenig Anhaltspunkte, um seine Persönlichkeit festzustellen. Details waren bislang nicht erhältlich.

Trichinen in amerikanischem Fleisch.

Gera, 23. Febr. Wasser auf die Mühle der Agrarier strömt in reichem Flusse in unserer Reuß-Schleiz-Geraer Landeshauptstadt. Der Schlachthofdirektor Urhof hat dem hochlöblichen Stadtrath unterthänigst berichtet, daß es ihm gelungen sei, in sieben verschiedenen Fällen in importirten amerikanischen Schweinefleischprodukten lebende Trichinen zu entdecken.

Vom Regen zu Schanden gemacht.

Köln, 23. Febr. Der Haupttag des berühmten Kölner Karnevals, der Rosenmontag, ist leider verregnet worden. Alles verdarb der mitleidslose Regen, und der Umzug bot nur einen schwachen, farblosen Abklatsch des lebenssprühenden, farbenglühenden Bildes, das er hätte werden sollen.

Typhus beim Militär.

Köln, 23. Febr. Nicht weniger, als 300 Soldaten sind in Saarbrücken am Typhus erkrankt, und 7 derselben gestorben.

(Weitere Depeschen und telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Schlechte Aussichten.

Vor Richter Smith ist heute mit der Verhandlung einer auf Zahlung von $10,000 lautenden Schadenersatzklage begonnen worden, welche John Bailey, wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung, gegen Inspektor Schaack, Ex-Kapitän Charles Larsen und andere Polizeibeamte angestrengt hat. Bailey ist seiner Zeit, kurz nach dem am Straßenbahn-Einnehmer Carey B. Birch verübten Raubmord als der Thäterschaft verdächtig eingezogen und drei Tage lang in Haft behalten worden. Er mußte dann wegen Mangels an Beweisen freigelassen werden, und der Mord wurde ja nachher auch zwei anderen Burschen, Julius Mannow und Joseph Windrath, nachgewiesen, welche seither dafür gehängt worden sind. Die verklagten Polizeibeamten machen jetzt zu ihrer Vertheidigung den schlechten Ruf Baileys geltend. Dieser verbüßt sogar gegenwärtig im Arbeitshaus eine längere Freiheitsstrafe, welche ihm wegen Kleindiebstahls zudiktirt worden ist. Seine Anwesenheit bei der Verhandlung seiner Klage hat sein Anwalt nur auf dem Wege des Habeas Corpus-Verfahrens ermöglichen können.

Erstickt.

In seiner Wohnung, Nr. 665 Sheffield Ave. ist gestern Abend der bei einer hiesigen englischen Zeitung als Abonnentensammler beschäftigt gewesene Edwin Stein an dem Scherben einer Austernschale erstickt, welcher ihm beim Essen in die Luftröhre gerathen war.

Eine lehrreiche Rundfahrt.

Die Mitglieder des Kongreß-Ausschusses besichtigen den großen Graben.

Lokalpolitisches Allerlei.

Heute haben die Mitglieder des Kongreßausschusses für Häfen und Flüsse eine ausgedehnte Inspektionsfahrt den Drainage-Kanal entlang unternommen. Die Ausflügler werden gegen 10 Uhr Abends zurückerwartet, und sie treten morgen, nach einem kurzen Aufenthalte in Benton Harbor und St. Joe, die Heimreise nach der Bundeshauptstadt an. Wie es heißt, sollen die Senatsmitglieder jetzt völlig davon überzeugt sein, daß Chicago der nachgesuchten Verwilligung bedarf, um die zur Hebung seiner Schifffahrts-Interessen benöthigten Flußverbesserungen vornehmen zu können.

* * *

Die „Municipal Voters' League" hat die Kandidatur D. D. Clemence's als Alderman der 1. Ward indossirt, und fordert alle rechtlich denkenden Stimmgeber auf, für ihn am Wahltage einzutreten. Clemence hat sich zu Gunsten einer strikten Ausführung des Zivildienstgesetzes erklärt und weiterhin das Versprechen abgegeben, jederzeit darauf dringen zu wollen, daß die Stadt eine entsprechende Entschädigung für jeden Freibrief und jede Gerechtsame erhält. Ex-Alderman „Nick" Cremer will dem jetzigen Vertreter der Ward, Stadtvater Coughlin, die demokratische Nomination streitig machen. Weist die Partei ihn ab, so beabsichtigt Cremer, als „Unabhängiger" zu „laufen". Dies aber würde naturgemäß dem republikanischen Kandidaten höchlichst zu Statten kommen, da dessen ganze Hoffnung auf einer Zersplitterung seiner Gegner beruht.

* * *

R. N. Patterson, Vize-Präsident der „Klondike Transportation and Development Co.", ist ein neuer Kandidat für die republikanische Assessors-Nomination im Süd-Town, während sich Charles M. Cook, von Nr. 4444 St. Lawrence Avenue, um die gleiche Ehre in Hyde Park bewirbt. Letzterer steht als Kassirer in Diensten der „Chicago & Erie-Bahn" und hat schon seit Jahren regen Antheil an der Lokalpolitik genommen.

* * *

Die Republikaner der 15. Ward werden wahrscheinlich den Agenten Walter J. Rahmer, von Nr. 79 Humboldt Park Boulevard, als ihren Alderman-Kandidaten aufstellen, und es verlautet, daß die unabhängigen Wähler der Ward ihn als dann indossiren werden.

* * *

Komptroller Waller ist ziemlich verstimmt darüber, daß das stadträthliche Finanzkomite nichts von einer Gehaltserhöhung der Polizeirichter wissen will. Dennoch hat er seinen Plan durchaus nicht fallen lassen, dem Stadtsäckel die reichen Bürgschaftsgebühren der Polizeirichter zuzuführen. Ob ihm dies gelingen wird, bleibt vorerst abzuwarten. Verschiedentlich sind schon früher ähnliche Versuche gemacht worden, die aber stets in die Brüche gegangen sind. Der Komptroller hatte dem Finanz-Ausschuß diesmal folgende feste Gehaltsliste für die Polizeirichter unterbreitet:

Harrison Str. Polizeigericht: $5400 das Jahr, für jeden der dort amtirenden Richter; Maxwell Str. Gericht: $3000 für jeden Richter; West Chicago Ave.-Gericht je $3000; Ost Chicago Ave.-Gericht je $3000; 35. Str.-Gericht je $3000; Hyde Park-Gericht $2250; Stock Yard-Gericht $2250; Englewood-Gericht $2000; Sheffield Ave.-Gericht $2000; South Chicago-Gericht $2000, und Logan Square-Polizeigericht $2000 das Jahr.

Zum zweiten Male.

Vor zwei Jahren brannte die damals 15jährige Anna Hochstrasser ihren Nr. 207 N. Sawyer Ave. wohnhaften Eltern durch. Als sie nach langem Suchen wiedergefunden wurde, hieß es, sie sei „nicht recht bei Troste" gewesen. Neuerdings scheint Anna von Neuem des Trostes bedürftig geworden zu sein. Es ist der Polizei gemeldet worden, daß sie seit Sonntag von ihren Angehörigen vermißt wird. Sie hat an genanntem Tage einen Besuch bei Verwandten an der Bee Straße gemacht und ist nicht nach Hause zurückgekehrt.

Von Irrsinn befallen.

Der Handlungsreisende Charles Konnecker aus New Orleans, ein Vertreter der dortigen Firma Seesel, Aschner u. Sugerman, ist hier gestern im Auditorium Hotel von Irrsinn befallen worden und hat in Schutzhaft genommen werden müssen.

Kurz und Neu.

* Der Turnverein „Garfield" hat für seine heute Abend stattfindende geistig-gemüthliche Versammlung einen Vortrag seines Sprechers Wahlteich über Thomas Paine angekündigt. Außerdem stehen auf dem reichhaltigen Programm unter Anderem komische Vorträge von Herrn Ludwig Grobecker und Bilder aus dem Indianerleben, von dem Indianer Henry Rico, verzeichnet.

Luetgerts Photographie.

Ein neuer Plan zur Auftreibung der benöthigten Geldmittel.

Was immer man auch über Adolph L. Luetgert, den zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurtheilten Gattinmörder denken mag, Erfindungsgeist und regen Geschäftssinn wird ihm Niemand abstreiten können. Selbst jetzt, wo doch Alles für ihn verloren scheint, wo sich die Zuchthausthore sozusagen schon aufgethan haben, um ihn zu empfangen, lassen jene Charaktereigenschaften ihn nicht im Stich. Er weiß, daß er Geld, viel Geld benöthigt, um seinen Fall vor das Staatsobergericht bringen zu können, seine Kasse aber ist völlig erschöpft und auch von seinen Freunden hat er direkt kaum noch etwas zu erwarten. Nichtsdestoweniger hat der Verurtheilte aber die Hoffnung keineswegs aufgegeben und, auf die Neugierde seiner Mitmenschen spekulirend, einen Plan ausgeheckt, der ihm die so dringend erforderlichen Moneten verschaffen soll. Der Name Adolph L. Luetgert, so sagt er zu sich selbst, hat durch den sensationellen Doppelprozeß im ganzen Lande einen gewissen Klang erhalten, so trauriger Art derselbe auch sein mag, und Tausende von Leuten möchten den Mann gewiß gar zu gerne einmal von Angesicht zu Angesicht sehen, der seine Gattin in einer Aetznatronlösung zerkocht haben soll. Da dieses nun aber „aus gewissen Gründen" nicht angeht, so will Luetgert der neugierigen Menge wenigstens Gelegenheit geben, sein getreues Konterfei anstaunen zu können. Zu diesem Zwecke hat er sich gestern im Countygefängniß photographiren lassen, und diese Photographien sollen nun in tausenden von Exemplaren überall im Lande verkauft werden, nachdem Luetgert unter eine jede einzelne derselben seine Namensunterschrift gesetzt hat. Auf diese Weise erhalten die Käufer ein „Souvenir" an den Wurstmacher von Lake View, während sich Luetgert selbst dadurch die Mittel verschaffen will, um an das Obergericht appelliren zu können.

Die Anwälte des Verurtheilten sind inzwischen eifrigst dabei, die Liste der Einwände anzufertigen, auf Grund deren man vom Staats-Obergericht einen sogenannten Supersedeas-Befehl zu erlangen hofft. Diese Liste soll noch vor Ende der Woche fertiggestellt sein, und es verlautet, daß der Sheriff von Cook County den Rechtsbeiständen Luetgerts versprochen habe, diesen bis dahin im Countygefängniß belassen zu wollen.

Bekanntlich hieß es anfänglich, daß der überführte Gattinmörder noch im Laufe dieser Woche nach dem Staatszuchthaus zu Joliet gebracht werden solle. Sobald dies geschehen ist, wird Staatsanwalt Deneen vor Nachlaßrichter Kohlsaat den Antrag auf Ernennung eines Vormundes für die beiden jüngsten Kinder des Verurtheilten stellen. Dietrich Bicknese und Frau Müller, die Geschwister der unglücklichen Frau Luetgert, sind beide gewillt, den fünf Jahre alten Elmer zu sich zu nehmen, von dem 13 Jahre alten Louis scheint indessen Niemand etwas wissen zu wollen, da der Knabe sehr ungezogen sein soll. Auf alle Fälle wird man der Mary Siemering die Aufsicht über die Kinder nehmen.

Frau Christine Feld hat gestern die Familie Charles wissen lassen, daß sie Besitz von dem ihr gehörenden Luetgert'schen Wohnhaus ergreifen möchte. Die bisherigen Bewohner desselben haben sich somit nach einem anderen Quartier umzusehen.

Verunglückt.

In der Nähe von Irving Park ist während der letzten Nacht ein junger Farmarbeiter Namens Theodor Paulson, während er auf dem Geleise der Milwaukee-St. Paul-Bahn seiner in West Newton Place befindlichen Behausung zustrebte, durch einen Passagierzug getroffen und tödtlich verwundet worden. Ein Polizist, der den jungen Mann auffand, ließ denselben nach dem Armenhause in Dunning schaffen. Dort ist Paulson heute Morgen um 3 Uhr seinen Verletzungen erlegen.

Auf dem Lande.

Aus dem ländlichen Vororte Wheeling wird ein Einbruchsdiebstahl gemeldet, der gestern während der Abwesenheit der Familie in der Wohnung des Ackerbürgers J. A. Schinke verübt worden ist. Der Dieb hat eine goldene Uhr, einen Diamantring im Werthe von $100 und $20 in Baar erbeutet. Der Verdacht der Thäterschaft ruht auf einen Fremdling, der sich seit einigen Tagen in Wheeling herumgedrückt hat.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Chicago und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schneegestöber heute Abend; morgen im Allgemeinen schön und etwas kälter, mit einer Minimaltemperatur von etwa 16 Grad über Null; lebhafte südwestliche, später nordwestliche Winde.

Illinois: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen, ausgenommen Schneegestöber im nordöstlichen Theile; sinkende Temperatur; starke nordwestliche Winde.

Indiana: Schneegestöber heute Abend; morgen im Allgemeinen schön und kälter; westliche Winde.

Missouri: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; etwas kälter; nordwestliche Winde.

Wisconsin: Theilweise bewölkt und kälter heute Abend, mit Schneegestöber in der Nähe des Michigan-Sees; morgen im Allgemeinen schön; lebhafte nordwestliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 23 Grad; Mitternacht 26 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 23 Grad und heute Mittag 30 Grad über Null.

In Sachen Dreyers.

Der Prozeß gegen den Ex-Bankier zur Verhandlung aufgerufen.

Als Hilfs-Staatsanwalt Barnes heute Morgen im Kriminalgericht vor Richter Chetlain die Unterschlagungs-Anklage gegen E. S. Dreyer zur Verhandlung aufrufen ließ, waren weder der Angeklagte noch seine Vertheidiger zur Stelle. Der Gerichtshof erledigte nun zunächst einige Routine-Geschäfte. Um 10 Uhr wurde der Dreyer'sche Fall noch einmal aufgerufen. Noch immer war von der Vertheidigung Niemand erschienen. Er wisse nicht, was er davon halten solle, sagte Herr Barnes. Er hätte am Montag die Anwälte des Herrn Dreyer persönlich von seiner Absicht verständigt, heute mit der Verhandlung zu beginnen, und sie hätten ihm erklärt, daß sie sich rechtzeitig im Gericht einfinden würden. „Nun, wenn sie nicht hier sind, und Dreyer selber ebenfalls abwesend ist, muß einfach dessen Bürgschaft für verwirkt erklärt werden," entschied der Richter. Schon begann der Gerichtsschreiber mit der Verlesung der üblichen Formel, wonach „John E. Walsh und Frau Clara Berger, dieweil sie den p. p. Dreyer nicht versprochener Maßen vorgeführt hätten, zur Zahlung der vereinbarten Summe von $30,000 angehalten werden sollen," da meldete sich ein junger Mensch, der angab, er sei ein Bureau-Angestellter der Firma Moran, Kraus und Mayer. Die Herren Moran und Mayer seien auf dem Wege zum Gericht, theilte er mit. Es wurde nun mit der Verfallserklärung eingehalten. Bald erschienen dann auch die Angekündigten im Gerichtssaal. Herr Mayer beantragte sofort die Niederschlagung der beiden gegen seinen Klienten verlesenen Anklagen. Zur Begründung seiner Anträge machte Herr Mayer je 22 Gründe geltend, von welchen die wichtigsten dahingehen, daß Herr Dreyer als Schatzmeister der Westseite Partbehörde auf die ihm anvertrauten Gelder Zinsen zu zahlen versprochen hätte, ihm demnach die Nicht-Zurückerstattung der Kapitalien nicht als Verbrechen angerechnet werden könnte.

„Wo steckt denn eigentlich der Angeklagte?" erkundigte der Richter sich.

„Falls es gewünscht wird, können wir Herrn Dreyer jeder Zeit hierher kommen lassen," erwiderte Hr. Mayer.

„Nun ja; es wäre doch ganz gut, wenn der Herr sich hier während der Verhandlung von Zeit zu Zeit sehen ließe," meinte der Hilfs-Staatsanwalt sarkastisch.

„Nun," gab Herr Mayer spöttisch zurück, „wir leisten im Namen des Angeklagten Verzicht auf dessen Recht, hier zu sitzen, während über den Antrag auf Niederschlagung der Anklage verhandelt wird." — Der Richter erklärte, mit dieser Verzichtleistung sei der Form Genüge geschehen. — Die Herren Moran und Mayer führten nun weitschweifig aus, daß nach dem bestehenden Handelsrecht, das ja übrigens sie nicht gemacht hätten, die Westseite Partbehörde nur zivilrechtlich auf Ersetzung der Summen klagen könne, die Dreyer ihr schulde. Herr Barnes führte dagegen aus, daß Dreyer wissentlich die Partgelder dazu benutzt habe, sein banterottes Bankgeschäft über Wasser zu halten. Die Zahlungsunfähigkeit seiner eigenen Firma müsse ihm längst bekannt gewesen sein, er habe also absichtlich seine Stellung als Part-Schatzmeister mißbraucht, um sich als privater Geschäftsmann so lange wie möglich über Wasser zu halten. Seine betrügerischen Absichten bei all diesen Transaktionen lägen auf der Hand, deshalb könne er nicht auf die Rücksicht Anspruch erheben, welche man wohl einem nur durch unglückliche Verhältnisse ruinirten Geschäftsmann möchte angedeihen lassen.

Heimgeholt.

Der hier vor Kurzem in Haft genommene George Parish, alias Parks, welcher sich eines Raubanfalls schuldig gemacht haben soll, hat heute in Begleitung eines Hilfssheriffs die Rückreise nach Mansfield, O., antreten müssen. Parks war erst vor einigen Monaten aus der dortigen Besserungsanstalt auf Probe entlassen worden, hatte sich aber bald darauf nach Verübung von allerlei Schandthaten heimlich aus dem Staube gemacht. Er wurde hier in einem Schanklokal an der S. Halsted Straße von den Detektives Weber und Smith dingfest gemacht.

Ausgeplündert.

Der Handlungsreisende A. H. Spencer aus New York meldete gestern auf der Zentralstation, daß er frühmorgens von zwei Straßennymphen an der Wabash Ave., nahe Monroe Straße in einen Hauseingang geschleppt und alsdann um $62 beraubt worden sei. Auf die Beschreibung hin, welche Spencer von den weiblichen Räubern gab, wurde bald darauf eine gewisse Martha Mitchell in Haft genommen und von dem Ausgeplünderten mit Bestimmtheit als eine der Thäterinnen identifizirt. Spencer wohnt im Palmer House.

* In Oak Park herrscht großer Unwille darüber, daß die Schulbehörde des Bezirks es nicht für nöthig befunden hat, gestern den Unterricht ausfallen zu lassen.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Lee B. M. Farland, welcher als Angestellter der „Second National Bank" in Parkersburg, W. Va., $43,000 unterschlagen hatte, wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt.

— In Duluth, Minn., brach eine große Feuersbrunst im Handelskammer-Gebäude aus, und nach den letzten Berichten ist das Gebäude völlig verloren. Gebäude und Inhalt hatten einen Werth von $150,000.

— Zu Lake City, Ga., wurde dem Postmeister Baker und seiner Familie das Haus über dem Kopfe angezündet, der Postmeister und sein kleinstes Kind wurden getödtet, und die Frau und 3 Töchter durch Revolverschüsse schwer verletzt. Baker ist ein Farbiger und war vor drei Monaten zum Postmeister ernannt worden. Ein Pöbelhaufen von hundert Weißen verübte das Verbrechen.

— Der deutsche Methodistenpastor F. A. Kamp in Indianapolis hielt eine Predigt gegen das Tragen von Schmucksachen und machte anscheinend einen tiefen Eindruck auf seine Zuhörerschaft, — bei seiner Heimkehr war er aber sehr unangenehm überrascht, als er fand, daß Einbrecher bei ihm gewesen waren und ihm zwei goldene Ringe, eine Diamantnadel und eine goldene Brille gestohlen hatten.

Ausland.

— Wie aus Madrid gemeldet wird, ist die spanische Torpedo-Flottille von Cadix nach Havana aufgebrochen.

— In Berlin, Paris und anderen auswärtigen Städten wurde ebenfalls Washingtons Geburtstag von Amerikanern und Deutschamerikanern gefeiert.

— Senhor G. Ventura, der Sekretär der russischen Gesandtschaft in St. Petersburg, Rußland, erschoß sich im Hause einer Dame, mit welcher er sich gezankt hatte.

— In Montpellier, Frankreich, explodirte eine Bombe vor dem Hause des Herrn Messine, ehemaligen Präsidenten der Handelskammer, und verursachte bedeutenden Schaden. Noch drei Bomben wurden gefunden.

— In Löbtau, Sachsen, sind 320 Personen plötzlich nach dem Genuß von Backwerk erkrankt, das Alles von Einem Bäcker stammte. Die Vorräthe des betreffenden Bäckers sind konfiszirt worden.

— Endlich hat auch der Südwesten Englands echtes Winterwetter in Gestalt eines gewaltigen Schneesturmes bekommen, welcher zwei Tage unausgesetzt anhielt. Viele Bahngeleise und Straßen sind unpassirbar geworden.

— Das britische Schlachtschiff „Victorious", welches unweit Port Said, Egypten, aufgelaufen war, ist wieder flott geworden und ohne weiteren Unfall durch den Kanal von Suez gegangen.

— Es heißt auch, daß der General Weyler bald wieder nach Havana kommen werde, da er beabsichtige, sich um das Mandat eines Abgeordneten zum spanischen Landtag, als Vertreter von Havana, bei den kommenden Wahlen zu bewerben.

— Unter großer Betheiligung der Bevölkerung sind in Hamme bei Bochum die 117 Opfer zu Grabe getragen worden, welche die gräßliche Katastrophe in der Grube „Karolinenglück" gefordert hat. Zum Besten der Hinterbliebenen werden Sammlungen veranstaltet.

— In München starb nach kurzem Leiden der Redakteur der „Münchener Allgemeinen Zeitung", Dr. Jolly, der vor nicht langer Zeit aus dem badischen Staatsdienst, wo er das Amt eines Staatsanwalts bekleidete, ausgeschieden war, um die redaktionelle Leitung des angesehenen Münchener Blattes zu übernehmen.

— In einem Anfall von rasendem Jähzorn hat in Hannover ein Hausirer, Namens Gottlieb Sander, seiner Frau das Messer in die Brust gestoßen, daß sie todt zusammenbrach. Zum Bewußtsein seines furchtbaren Verbrechens gekommen, richtete er die noch blutige Waffe gegen sich selbst und erstach sich, ehe die Hinzukommenden ihn daran verhindern konnten.

— Ein in mittleren Jahren stehender Mann verursachte vor dem Neuen Palais in Potsdam einen Auflauf. Er versuchte in das Palais einzudringen und erklärte dem Wachposten, der ihn zurückwies, er sei der Reichskanzler und sei zum Vortrag beim Kaiser befohlen worden. Der Mann wurde verhaftet, und es stellte sich heraus, daß er geisteskrank ist und früher Schaffner in Bremen war.

—Der Dampfer „Roslin Castle", welcher von der Tafel-Bai mit zwei Tagen Verspätung in Plymouth England, eintraf, bringt die Nachricht, daß er am 14. Februar in einen scheinbaren Nebel gerieth, der sich jedoch als ein Sandsturm erwies. Rother Sand erfüllte die ganze Luft, und 900 Meilen weit waren Sonne und Sterne unsichtbar. Es waren keinerlei Beobachtungen möglich, bis das Schiff Madeira erreichte.

— Da neuerdings die japanische Regierung in die chinesische gedrungen war, ihre Versicherung zu erneuern, daß die Russen nach Ablauf dieses Winters ihr Flottengeschwader von Port Arthur zurückziehen würden, so versuchte China, durch seinen Gesandten in St. Petersburg, eine dahin gehende Versicherung von der russischen Regierung zu erlangen. Diese jedoch erwiderte, daß die russischen Schiffe länger in Port Arthur bleiben würden, als ursprünglich geplant gewesen sei, da ihre Zurückziehung den Interessen Rußlands in China und Korea zuwiderlaufen würde. Die Chinesen halten dies für eine Andeutung, daß Rußland ständig Port Arthur besetzt halten will.

Mit 20 Mann untergegangen.

Boston, 23. Febr. Es kann kaum noch ein Zweifel darüber bestehen, daß das britische Schiff „Asia", welches von Manila hierher bestimmt war, in der Nähe von Nantucket während der Stürme der letzten Tage untergegangen, und seine ganze, aus 20 Personen bestehende Bemannung umgekommen ist. Man fand auch Trümmerstücke, die nur von diesem Schiffe herrühren können, sowie zwei Leichen in einem Theil eines Schiffsrumpfes.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Fürst Bismarck von Neapel u. s. w.; Furnessia von Glasgow.

Malta: Aller von New York.

Neapel: Scotia von New York.

Liverpool: Waesland von Philadelphia.

Abgegangen.

New York: Majestic und Tauric nach Liverpool; New York nach Southampton.

Neapel: Massilia nach New York.

Ein Millionendiebstahl

an Platina kam unlängst vor dem Kreisgericht in Jetarinenburg, im Ural, zur Verhandlung. Im Laufe der Untersuchung stellte sich heraus, daß nicht weniger als ein Viertel der gesammten Platina-Ausbeute im Ural Dieben zum Opfer fällt. Der Kaufmann Anziferow bezog aus seiner kleinen Platinagrube eine Ausbeute von etwa 2 Pud jährlich; bei dem hohen Preise von 10,000 Rubel das Pud immerhin ein hübsches Quantum. Dabei versandte derselbe Kaufmann im Laufe eines halben Jahres nicht weniger als 120 Pud Platina an eine Firma in Petersburg und betrog dadurch allein schon den Staat um 45,000 Rubel Abgabe. Zwar verkauften hier und da einige Grubenbesitzer dem Anziferow ein kleines Quantum Erz, aber wo die Hauptmenge herrührte, war nicht festzustellen. Dazu kam, daß der Versandt stets höchst geheimnißvoll in unkenntlicher Packung und ohne entsprechende Werthversicherung geschah. Man entschloß sich endlich, eine dieser Sendungen mit Beschlag zu belegen, und siehe da, an der Zusammensetzung des Metalls erkannten die Sachverständigen, daß dieses aus den Gruben des Fürsten San Donato herrühren müsse. Ein neues Räthsel: San Donatos ganze Ausbeute wurde in Bausch und Bogen nach England verkauft; wie kam also Anziferow zu dem Platina? Die gerichtliche Untersuchung lüftete den Schleier, der diese Geschäfte bedeckte. Arbeiter und Aufseher der Donato'schen Gruben stahlen um die Wette und lieferten die Beute an Anziferow. Ebenso geschah es auf anderen Gruben. Die seltsame Erscheinung, daß jährlich gegen hundert Pud Platina mehr in's Ausland ausgeführt werden, als überhaupt im Bergwerksamt verzeichnet stehen, findet jetzt ihre einfache Erklärung. Anziferow wurde schuldig befunden und verurtheilt.

Lokalbericht.

Politisches.

Mayor Harrisons Empfang und Bankettrede in Peoria.

Politische Stimmungsbilder aus den einzelnen Wards.

Mayor Harrison und seinen Getreuen ist in Peoria seitens der dortigen Parteigenossen ein herzlicher Empfang bereitet worden, wenngleich sich doch auch manche ausgesprochene Silber-Demokraten in ostentativer Weise von dem Washingtonfeier-Bankett fern gehalten haben. Man kann es eben Herrn Harrison nun einmal nicht vergessen, daß er die Kluft zwischen den Gold- und Silberdemokraten zu überbrücken versucht hat, indem er auch die Ersteren bei der Aemtervertheilung berücksichtigte. Vorsitzer Orr, vom demokratischen Staats-Zentralkomite, ließ telegraphisch absagen, und verschiedene andere Mitglieder jenes Ausschusses, die unentwegt zu Altgeld halten, thaten ein Gleiches, allerlei nichtige Entschuldigungsgründe für ihr Fernbleiben vorschützend. Dann wurde es auch übel vermerkt, daß der Golddemokrat Woolner zum Toastmeister auf dem Bankett ernannt worden war, was die eingefleischten Silberlinge in Peoria davon abhielt, sich an der Feier im „National Hotel" zu betheiligen. Kurzum, der ganze Festschmaus war keineswegs eine öffentliche Kundgebung demokratischer Einigkeit und Stärke, dürfte vielmehr unserem Mayor genügend gezeigt haben, was die feindlichen Brüder von seinen Gouverneurs-Aspirationen denken.

Mayor Harrison beantwortete auf dem Bankett den Toast „Warum sollen Demokraten den Geburtstag Washingtons feiern". Er bemerkte darin zuvörderst, daß wahre Bürgertugenden und echte Freiheit nur in einer demokratischen Republik eine Heimstätte hätten. Es sei nicht wahr, daß Republiken undankbar seien, davon lege der heutige Tag beredtes Zeugniß ab. Dann kam Redner auf die Zukunft seiner Partei zu sprechen. Herr Harrison ließ sich darüber wie folgt aus: „George Washington ist für uns Demokraten ein hehres Vorbild getreuester Pflichterfüllung. Sein Blick war unentwegt auf das Endziel gerichtet, das er sich gesteckt hatte; die mannigfachen Beschwerden und Entbehrungen in Valley Forge stählten seine Manneskraft und geduldig sah er dem entscheidenden Moment entgegen, der, davon war er fest überzeugt, früher oder später kommen mußte. Und so sollten auch wir Demokraten fest und muthig ausharren. Wir dürfen niemals vergessen, daß die ökonomische Freiheit von 70 Millionen Menschen auf dem Spiele steht. Laßt uns auch fürderhin die Prinzipien der Chicagoer Platform allezeit hochhalten, denn jedes einzelne derselben bedingt die Hebung nationaler Wohlfahrt. Im Grunde genommen, ist diese Platform weiter nichts, wie der Protest eines geknechteten Volkes gegen die Herrschaft des Monopols. Die Forderung einer Einkommensteuer wie diejenige der Silberfreiprägung spiegeln nur das Verlangen des gewöhnlichen Volkes wider, der ihm ursprünglich in der Konstitution gewährleisteten Rechte theilhaftig zu werden. Und solange noch das Stimmrecht bleibt, wird auch das Volk darauf dringen, daß ihm diese Rechte nicht verkürzt werden. Halten wir treu und fest zusammen, dann wird keine Macht stark genug sein, im Jahre 1900 den Sieg echter Demokratie zu verhindern."

* * *

In der 22. Ward wird es anscheinend auch bei dieser Frühjahrswahl wiederum zu einem politischen Duell zwischen den Maltby-Leuten und den Anhängern der regulären Parteimaschine kommen. Letztere will den ehemaligen Budel-Stadtvater John Colvin wieder aufstellen, und es werden jetzt schon die größten Anstrengungen gemacht, um bei den am 15. März stattfindenden Primärwahlen das Heft in Händen zu bekommen. So ist zu diesem Zwecke ein sogenannter „Democratic Improvement Club" gegründet worden, dessen Vorstand aus städtischen Beamten zusammengesetzt ist und der seinen ganzen Einfluß zu Gunsten des der Maschine allezeit gefügigen Colvin in die Wagschale wirft. Der Alderman-Kandidat der Maltby-Leute ist der jetzige North Town-Kollektor Becker, dessen Rechtschaffenheit bereits erprobt ist und dessen amtlicher Record über allen und jeden Verdacht erhaben ist. Zudem ist er ein Deutscher, und da die Deutschen in der 22. Ward ungefähr 75 Prozent aller Stimmen abgeben, so ist es nur recht und billig, daß sie auch durch einen der Ihrigen im Stadtrath vertreten sind. Dies aber kann mit Leichtigkeit erreicht werden, wenn jeder Deusche am Tage der Primärwahl seine Pflicht und Schuldigkeit thut.

* * *

Alderman William E. Schlake, der wackere Vertreter der 26. Ward im Stadtrath, hat nachfolgenden, sich genügend selbst erklärenden Aufruf an die Wählerschaft seiner Ward gerichtet:

Chicago, den 21. Februar 1898.

An die Bürger der 26. Ward!

Seit nahezu vier Jahren habe ich Sie nach meinem besten Können im Stadtrath vertreten und mich zu jeder Zeit bemüht, meine volle Pflicht zu thun, wie mein Urtheil und mein Gewissen mir geboten. Sehr viele Bürger unserer eigenen und anderer Wards haben mich dringend aufgefordert, mich dieses Frühjahr um die Wiederwahl zu bewerben, und ich habe mich entschlossen, ihrem Wunsche Folge zu leisten. Gewisse Politiker in unserer Ward setzen, von einem mächtigen und mir übelwollenden Einfluß außerhalb der Ward unterstützt, alle Hebel in Bewegung, um mich aus dem Sattel zu heben und einen von ihnen ausgesuchten Mann, der jenem Einfluß sich gefügig zeigen wird, in den Stadtrath zu wählen. Zu diesem Zwecke werden, wie mir aus glaubwürdiger Quelle mitgetheilt wird, Geldmittel in reichlichem Ueberfluß dort angewandt werden, wo man sich eine Wirkung davon versprechen mag.

Wenn, wie einige wohlunterrichtete Beobachter glauben, eine Mehrheit der Stimmgeber der Ward meine vierjährige Thätigkeit im Stadtrath anerkennt und mit einem weiteren Amtstermin als Alderman zu belohnen wünscht, dann müssen diejenigen, die den Willen der Mehrheit zu Schanden zu machen sich bemühen, durch rechtzeitige und thatkräftige Organisationen schachmatt gesetzt werden. Zu diesem Zwecke ersuche ich alle Wähler der 26. Ward, die meine Wiederwahl wünschen und gewillt sind, mir zur Erreichung dieses Zieles beizustehen, mir ihre Namen und Adressen mit etwaigen Empfehlungen und zweckdienlichen Rathschlägen einzusenden.

Sollte ich noch einmal zum Alderman gewählt werden, so wird mein Verhalten in der Zukunft in voller Uebereinstimmung mit meinem Verhalten in der Vergangenheit sein. Wenn Sie meine frühere amtliche Thätigkeit billigen und anerkennen, so wird auch meine künftige Thätigkeit Ihren Beifall finden. Meine Stimme und meinen Einfluß im Stadtrath werde ich stets zum Schutze des Eigenthums und der Rechte der Bürgerschaft gegen Uebergriffe, zur Förderung der Sache der guten Verwaltung und zur Wahrung der gerechten Interessen des Volkes in die Wagschale werfen. Dazu verpflichte ich mich hiermit feierlich.

William E. Schlake,
1465 Nord Ashland Ave.

* * *

Der deutsche Tammany Club der 30. Ward wird am Sonntag, den 27. Februar, in Schollers Halle, Nr. 1334 W. 51. Straße, eine große Agitations-Versammlung abhalten. Den Wählern sollen bei dieser Gelegenheit die Bestimmungen des neuen Primärwahlengesetzes sowie die Doppelwährungsfrage näher erläutert werden. Alle Demokraten sind willkommen.

Cleveland Frauenverein.

Dieser auf der Nordwestseite in bestem Ansehen stehende Frauenverein hat seinen zehnten großen Maskenball auf nächsten Samstag, den 26. Februar, angesetzt, und zwar wird der vielversprechende Mummenschanz diesmal in der Wicker Park Halle, Nr. 505—507 W. North Ave., nahe Milwaukee Ave., abgehalten werden. Daß dem Prinzen Carneval bei dieser Gelegenheit wiederum ein glänzender Empfang zu theil werden wird, dafür bürgt das aus den Damen Johanna Feldmann, Henriette Johnson, Hedwig Brand, Elise Mersbach und Emilie Jörgensen bestehende Arrangementskomite, das sich keine Mühe verdrießen lassen wird, um auch diesem Maskenballe einen vollen Erfolg sicher zu stellen. Wer sich also gegen Schluß der Karnevalssaison noch einmal von Herzen amüsiren will, der möge sich am nächsten Samstag Abend in der Wicker Park Halle einfinden, und zugleich seinen besten Humor mitbringen. Für alles Uebrige wird der festgebende Verein mit gewohnter Umsicht Sorge tragen.

Kurz und Neu.

* Im Kolumbischen Museum sind gestern 14 Kisten mit einer Sammlung von Geräthen, Schmuckgegenständen usw. eingetroffen, welche Kapitän Minor W. Bruce von den Eskimos in Alaska erlangt hat.

Debattir-Abend im „Fortschritt."

Der Turnverein „Fortschritt" hält heute in seiner Halle, Nr. 1824—1830 Milwaukee Ave., einen öffentlichen Debattir-Abend ab. Tagesordnung: „Die trotz aller gegentheiligen Versprechungen auf Prosperität schrecklich zunehmende Arbeitslosigkeit". Alle Freunde der Aufklärung und des Fortschritts sind eingeladen. Anfang der Versammlung punkt 8 Uhr.

Die Liliputaner.

Am nächsten Sonntage, den 27. Februar, treten die kleinen Künstler, die Liliputaner, wieder hier auf, und zwar wie früher in McVickers Theater. Ihr neuestes Stück: „Die Fair in Midgettown", welches auch hier gegeben wird, ist das beste bisher von ihnen zur Aufführung gebrachte und hat im Star-Theater zu New York eine Reihe von glänzenden Erfolgen erlebt. Die kleinen Künstler sind nicht nur geschickt und tüchtig wie immer, sondern sie reißen auch das Publikum dadurch zu stürmischem Beifall und ungemessener Heiterkeit hin, daß sie sich bei ihrer Darstellung selbst köstlich zu amüsiren



scheinen. Frl. Selma Görner ist als Stallmagd geradezu reizend. In dieser Rolle, die ihr, wie man zu sagen pflegt, auf den Leib geschrieben ist, hat sie so recht Gelegenheit, ihr großes Talent als Soubrette zu entwickeln und zu zeigen, daß glänzende Leistungen nicht von der Körperlänge abhängen. Was die Herren Zint und Ebert, die als Barkeeper, resp. Barbier, mitwirken, anbetrifft, so ist es kaum nöthig, in einer hiesigen Zeitung etwas zu ihrem Lobe zu sagen. In einer Stadt, wo sich schon so Viele an ihrem trefflichen Spiele ergötzt haben, genügt ein Hinweis auf ihr Auftreten, um volle Häuser zu ziehen. Das Ballet ist großartig und die Szenerie glänzend, wie immer, glänzender, als selbst die prachtvolle Ausstattung, die in den früheren Stücken das Publikum bezaubert hat. Alles ist neu und hat seines Gleichen hier noch nicht gehabt. Das Stück mit seiner interessanten Handlung, hübschen Musik und zahlreichen hochkomischen Situationen wird sicherlich auch hier einen durchschlagenden Erfolg erringen und stets volle Häuser erzielen.

Sitzplätze können von morgen, Donnerstag, ab in McVickers Theater reservirt werden.

* Städtische Detektives retteten gestern einen biederen Landmann, Christian Wuster aus Dawson, Nebr., aus den Händen von Bauernfängern und nahmen diese in Haft. Die Arrestanten nennen sich Wm. Prendergast, Harry Wright, Peter Raven und Edward Schultz.

Deutsches Theater in Hooleys.

„Das grobe Hemd", Volksstück in vier Akten von C. Karlweiß.

Der nächste Sonntag wird den deutschen Theaterbesuchern eine Novität bringen, die sich bereits im alten Vaterlande auf's Beste bewährt hat und auf den dortigen Bühnen wiederholt mit großem Erfolge über die Bretter gegangen ist. Zur Aufführung angekündigt ist „Das grobe Hemd" Volksstück in vier Akten von C. Karlweiß, dem bekannten Wiener Theaterschriftsteller, dessen Volksstücke fast ohne Ausnahme die freundlichste Anerkennung gefunden haben. „Das grobe Hemd" wurde am 1. Februar 1897 zum ersten Male am Volkstheater in Wien zur Aufführung gebracht, und seitdem ist es zum Repertoirstück aller größeren Theater in Deutschland geworden. Die Rollenbesetzung für nächsten Sonntag lautet wie folgt: Schöllhofer, Otto Strampfer; Max und Franzi, seine Kinder, Georg Carl und Emmy Borowska; Baurath Wendelin, Theodor Pechtel; Frau Wendelin, Anna Richard; Rudolf, deren Sohn, Johannes Rudolf; Christine Winkler, Agnes Buenger; Baieri, Magnus Martins; Frau Böck, Käthe Reinert; Nowotny, Schneider, Karl Koenig; Pepi, Köchin bei Schöllhofer, Anna Roithmeyer; Leni, Dienstmädchen bei Wendelin, Eugenie Loesch; Ein Bettler, Wilhelm Knüpfer.

Ort der Handlung, Wien; Zeit, Gegenwart. Regie: Otto Strampfer.

Der Vorverkauf von Sitzplätzen wird morgen Vormittag an der Kasse von Hooleys Theater eröffnet werden.

Südseite-Turnerschaft.

In Freibergs Halle, an 22. nahe State Str., findet heute Abend eine geistig-gemüthliche Versammlung der Südseite-Turnerschaft statt, wozu alle Mitglieder und deren Freunde herzlichst eingeladen sind. Herr Leon Hornstein wird bei dieser Gelegenheit eine Ansprache über das Henry George'sche Landsteuer-System halten. Des Weiteren ist zur Aufführung angekündigt „Der Hausschlüssel" oder „Kaltgestellt", unter der Regie von Frau Roland. Die Rollen sind wie folgt besetzt: Paul Mohrmann, Frl. M. Graaf; Virginia, seine Frau, Frau L. Fitzli; Heimchen, Jos. Kraus; Frau Heimchen, Frau M. Naumann; Nachtwächter, H. Freiberg; Magd, Frau M. Hofmann. — Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Harugari-Liedertafel.

Die „Harugari-Liedertafel" hält am nächsten Samstage, den 26. Februar, ihren sechsten großen Preis-Maskenball in Schönhofens großer Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Avenue ab. Die fidelen Sangesbrüder haben jedes Jahr, und vor Allem durch ihre letzte karnevalistische Narrensitzung, bewiesen, daß sie auf dem Gebiete des Faschingshumors durchaus zünftig sind. Für den bevorstehenden Maskenball sind großartige Ueberraschungen zu erwarten. Punkt 11 Uhr 15½ Minuten erscheint Mephisto, der „Fürst der Unterwelt", mit einer Anzahl Höllengeister, um einen schauerlichen Höllentanz aufzuführen. Lichteffekte, bengalische Beleuchtung u.s.w. sind an der Nachtordnung. Um 11 Uhr 45 Minuten giebt es ein großes Tableau auf der Bühne, den Empfang des Prinzen und der Prinzessin Carneval durch den kleinen Rath darstellend. Für Gruppen von nicht weniger als sieben Personen kommen Preise im Betrage von $10, $7.50 und $5 zur Vertheilung. Mehrere werthvolle Gegenstände sind als Preise für Charakter-Masken bestimmt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents pro Person.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude ...... 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.

Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer .... 1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage .... 2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich .... 6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei $5.00

Der Anfang.

Mit den zwei neuen Artillerieregimentern, die der Bundessenat fast einstimmig bewilligt hat, werden sich unsere Küsten wohl auch nicht gegen die Feinde vertheidigen lassen, die uns angeblich umringen. Es ist aber doch wenigstens ein Anfang zur Vermehrung des stehenden Heeres in Friedenszeiten gemacht, und die Geschichte der Pensionsliste zeigt, was in den Ver. Staaten aus kleinen Anfängen entstehen kann.

Bisher haben die Militärsachverständigen den Kongreß nie von der Nothwendigkeit einer Heeresverstärkung überzeugen können. Die Advokaten, aus denen die gesetzgebende Körperschaft zu drei Fünfteln besteht, richten sich bekanntlich stets nach englischen „Präzedenzfällen", und halten deshalb auch an der englischen Ansicht fest, daß die Flotte nie zu stark, das Landheer dagegen nie zu schwach sein kann. Während sie also für Kriegsschiffe und neuerdings auch für Küstenbefestigungen viele Millionen ausgeworfen haben, sind alle Bitten und Vorschläge des obersten Heerführers unberücksichtigt geblieben. Noch in seinem letzten Jahresberichte wies General Miles darauf hin, daß die Forts ohne Besatzung, und die Kanonen ohne Bedienung keinen Werth haben, aber es gelang ihm nicht, auch nur die Aufmerksamkeit des Kongresses zu erregen. Jetzt auf einmal hat es der Senat so eilig mit der Vertheidigung des armen bedrohten Vaterlandes, daß er ohne Berathung, Erörterung oder Verweisung den Hals über Kopf eingebrachten Antrag annimmt, die Bundesarmee um zwei Artillerieregimenter zu verstärken. Was ihm bisher als unnütz, unvernünftig und unamerikanisch erschien, dünkt ihn jetzt eine gebieterische Nothwendigkeit, und zwar einzig und allein deshalb, weil im Hafen von Havanna ein amerikanisches Kriegsschiff in die Luft geflogen ist. Da hat Bismarck seinerzeit denn doch viel stärkere Mittel anwenden müssen, um im Reichstage seine Heeresverstärkungen durchzusetzen.

Bei den zwei Artillerieregimentern wird es selbstverständlich nicht bleiben. Hat man sich erst einmal über die hergebrachte Ziffer von 25,000 Mann hinweggesetzt und mit der alten Ueberlieferung gebrochen, so wird man wohl auch bald die Ansicht der Heeresoffiziere theilen, daß die Stärke der Armee im Verhältniß zur Bevölkerungszahl des Landes stehen sollte. Die militärischen „Autoritäten" haben längst nachgewiesen, wie wenig sich unser kleines stehendes Heer zum Kern für ein großes Freiwilligenheer eignet, und wie schwer es im Ernstfalle sein wird, die rohe Wehrkraft der Ver. Staaten nutzbar zu machen. Von der Miliz halten sie gar nichts, was ihnen allerdings nicht zu verdenken ist, und so eingebildet sie sonst sind, so geben sie doch zu, daß 25,000 amerikanische nicht mit 500,000 europäischen Soldaten fertig werden könnten. Wenn sie also überhaupt zu Gehör kommen, so werden sie auch den Kongreß zu überzeugen verstehen, daß die Infanterie und die Kavallerie ebenfalls verstärkt werden müssen. In der patriotischen Stimmung, in der sich der Kongreß augenblicklich befindet, kommt es ihm gar nicht darauf an, Milliarden aus anderer Leute Tasche zu bewilligen. Sind wir denn karthagische Krämer, die ihre Hannibals im Stiche lassen? Oder sind wir nicht vielmehr die Nachkommen der kühnen sächsischen Seefahrer und normännischen Wikinge, welche einst der Schrecken Europas waren? Also werden wir doch mit dem Gelde — der Steuerzahler — nicht knausern, wenn die Ehre auf dem Spiele steht. Im Punkt der Ehre sind wir überhaupt so empfindlich wie der feudalste preußische Junker.

Schließlich werden ja doch selbst die amerikanischen Pensionäre einmal aussterben, und was sollen wir dann mit unserem vielen Gelde anfangen? Ehe wir unsere spätesten Enkel in die Gefahr bringen, diese Frage beantworten zu müssen, sorgen wir lieber bei Zeiten dafür, daß an die Stelle der 999,000 Veteranen ebenso viele Rekruten treten. Von den abgestorbenen Monarchien Europas lassen wir uns noch lange nicht lumpen.

Feuerfeste Gebäude.

Wie bei dem letztjährigen Großfeuer in Pittsburg, so wurden auch bei dem jüngsten großen Brande in London mehrere neuzeitliche sogenannte „feuerfeste" Gebäude der Feuerprobe unterworfen, und hier wie dort mit demselben Ergebniß: Die Gebäude sind in dem Maße feuerfest, daß sie ausgezeichnete Oefen bilden, in denen so ziemlich Alles irgendwie Brennbare verbrannt werden kann.

Die modernen feuerfesten Gebäude fangen, da sie nur aus Eisen bezw. Stahl und Zement und Stein aufgeführt sind, selbst niemals Feuer; ihr Inhalt ist niemals in Gefahr durch einen Brand verzehrt zu werden, der am Gebäude selbst sein Entstehen hat, wenn aber ein solches Gebäude mit brennbaren Waaren angefüllt ist und diese in Brand gerathen, so werden sie mit viel größerer Sicherheit vollständig zerstört, als wenn sie in einem aus harzigem Fichtenholz aufgeführten Gebäude aufgestapelt wären. Das feuerfeste Gebäude wird, wie schon gesagt, zum Ofen und die vielen Treppen, Fahrstuhl- und Luftschächte, Fenster u.s.w. dienen als ebenso viele Feuerzüge, wodurch im ganzen Innern des Gebäudes eine gewaltige Hitze erzeugt wird, die auch solche Stoffe und Waarenarten vollständig zerstört, welche einem offenen Feuer mehr oder weniger widerstehen könnten. Die Hitze wird schließlich so groß, daß die eisernen und stählernen Tragebalken rothglühend werden, sich dehnen und die Seitenwände nach außen drücken bis der ganze stolze feuerfeste Bau zusammenstürzt.

Man hat angesichts dieser Erfahrungen vorgeschlagen, in solchen neuzeitlichen Stahl- und Steinbauten, in denen die einzelnen Stockwerke nicht, wie bei den Office-Gebäuden, in zahlreiche kleine Räume getheilt sind, starke Eichenbalken als Träger zu benutzen, da diese sich, wenn erhitzt, nicht dehnen und nur langsam durchbrennen, so daß im schlimmsten Falle wenigstens die äußere Schale vor dem Einsturz bewahrt bliebe. Ueberhaupt scheint die „feuerfeste" Stein- und Stahlkonstruktion für diese Art Gebäude (Waarenhäuser u.s.w.) gar kein Fortschritt, oder doch wenigstens nicht so vortheilhaft zu sein, als man anfangs glaubte. Dagegen darf man wohl sagen, daß sie sich für die „Office-Gebäude" bewährt hat, da hier jeder innere Raum durch die feuerfesten, aus nicht brennbaren Material aufgeführten Wände für sich abgeschlossen ist, und ein in einem der kleinen Räume ausbrechendes Feuer auf diesen Raum beschränkt bleiben würde, also nicht einen genügenden Umfang annehmen könnte, dem Gebäude schädlich zu werden. Auch wo diese Zwischenwände fehlen ist das feuersichere Gebäude wirklich sicher vor Zerstörung von Feuer, wenn es nichts oder nur wenig Brennbares enthält.

Schlimme Folgen.

"Prohibition does not prohibit" — das Trinkverbot verbietet nicht. Man könnte aber dieses in der Erörterung der Temperenzfrage aufgetauchte Schlagwort recht wohl erweitern auf: „erzwungene Enthaltsamkeit führt zur Unmäßigkeit" — „erzwungene Tugend zum Laster". Die Geschichte der Prohibition in ihrem Wiegen- und Bannerstaate Maine berechtigt dazu.

Für den völligen Fehlschlag der Prohibitionsgesetzgebung in Maine und die Aussichtslosigkeit aller solcher Gesetzgebung an dieser Stelle vor einem intelligenten deutschen Lesepublikum nochmals den Beweis führen zu wollen, das wäre nicht viel besser, als wollte man Eulen nach Athen oder Bier nach Milwaukee tragen. Daß das Trinkverbot nicht verbietet, wurde ja auch schon von prohibitionsfreundlicher Seite anerkannt. Dagegen mag es interessiren zu hören, was eine Stimme aus Maine dieser Tage über die schlimmen Folgen der Prohibitionsgesetzgebung zu sagen hat.

Herr F. A. Wilson, der Präsident des Advokatenverbandes des Staates Maine lenkte jüngst in seiner jährlichen Ansprache an seine rechtsgelehrten Kollegen die Aufmerksamkeit auf die von der Prohibitionsgesetzgebung geschaffenen Zustände, die er „eigenthümlich, merkwürdig und entmuthigend für die Freunde von Gesetz und Ordnung" nannte. Während die Verfassung und die Gesetze des Staates Maine die Herstellung und den Verkauf von alkoholhaltigen Getränken verbieten und „die Beamten bezahlt werden, die Gesetze durchzuführen", ist nach Herrn Wilson im Staate Maine der Verkauf berauschender Getränke „in den meisten unserer Städte und Ortschaften so frei und offen, wie in irgend einem Staate der Union, in dem der Ausschank gesetzlich gestattet ist." Die öffentliche Meinung unterstütze die Prohibitionsgesetze nicht und es sei doch wohl besser ein Lizens-System auch dem Namen nach zu haben, so lange es in der That schon besteht. Es müsse doch außerordentlich demoralisirend wirken, wenn ein so wichtiges Gesetz nicht durchgeführt wird, und, fragt Herr Wilson, ist diese possenhafte Prohibition Maines nicht lächerlich und tadelnswerth? Kann die öffentliche Sitte etwas gewinnen durch Gesetze, welche allgemein und planmäßig und unter dem Wissen und der Mitwirkung der Behörden verletzt werden?

Die Frage deutet die Schäden an, welche solche Gesetzgebung, die undurchführbar ist, nach sich ziehen muß: Korruption der Beamten, gewohnheitsmäßige Mißachtung der Gesetze, „Blackmail", Heuchelei und Scheinwesen. In welcher Weise der gehässigen Verfolgung, Erpressung und Verunglimpfung durch solche Zustände Thür und Thor geöffnet werden, das haben Vorkommnisse in allen Prohibitionsstaaten, in Maine, wie in Vermont, Jowa und Kansas zur Genüge gezeigt und in welcher Weise sie Scheinwesen und Unaufrichtigkeit im ganzen Volke geradezu großziehen, das zeigt uns deutlich Maine, wenn wir der Versicherung des Herrn Wilson (der seine Leute doch kennen sollte), daß die öffentliche Meinung gegen die Prohibition sei, glauben können.

Seit etwa einem Menschenalter hat sich die Mehrzahl der Wähler Maine's in jeder Wahl für die Prohibition ausgesprochen, in den allerjüngsten Wahlen mit nicht weniger Nachdruck (nach der Stimmenzahl zu urtheilen), als vor zehn oder zwanzig Jahren. Wie ist das möglich, wenn die „öffentliche Meinung" gegen diese Gesetzgebung ist? Und wenn dies nicht der Fall wäre, wie wäre es möglich, daß die betreffenden Gesetze mit Wissen und Willen der Behörden so offen verletzt werden? Da kann es nur eine von zwei Antworten geben: Entweder die Mehrzahl von den Prohibitionisten „gebulldohst" oder man hat sich so an den verlogenen, zum Fischen im Trüben so viel Gelegenheit gebenden Zustand gewöhnt, daß man ihm Geschmack abgewonnen hat und keine Aenderung wünscht. Doch, es gibt auch noch eine dritte Antwort, welche die Erklärung für die Fortdauer der Prohibition in Maine in diesen beiden Punkten findet, und das ist wahrscheinlich die richtige. Aber auch diese, sozusagen die mildeste Antwort, läßt die Folgen der Prohibition sehr gefährlich erscheinen, auch sie zeigt uns dieselben als Korumpirung des Volkscharakters.

Englands Außenhandel im Jahre 1897.

Angesichts der angeregten Besprechung, die seit einiger Zeit über die Fortschritte des deutschen Handelsverkehrs zum Nachtheil Englands das öffentliche Interesse beschäftigte, mag es angebracht erscheinen, den englischen Außenhandel mit einigen Ziffern zu beleuchten. Natürlich können die nackten Werthziffern der Ein- und Ausfuhr schon deswegen nicht maßgebend sein, weil die Preise der verschiedenen Produkten und Waarenarten mehr oder minder große Veränderungen erfahren. So kommt für das verflossene Jahr bei der Einfuhr wesentlich in Betracht, daß die Brotfrüchte sich gegen 1896 sehr bedeutend vertheuert hatten; dieser Mehrbetrag beläuft sich auf etwa Lst. 5½ Mill.; dagegen wurden Kaffee, Thee und namentlich Zucker und auch fremde Fleische zu billigeren Preisen eingeführt.

Andererseits ist bei den Ausfuhrziffern die Verbilligung der Textilfabrikate zu berücksichtigen, die sich durch die Ermäßigung der Rohmaterialienpreise zum Theil erklärt; immerhin ist der Rückgang (von etwa 6 Mill. Pf. St.) auffällig.

Die Einfuhrziffern verminderten sich hauptsächlich infolge des scharfen Rückganges in Baumwolle; trotz einer Mehreinfuhr von 12,800 Zentner zeigt der Einfuhrwerth eine Abnahme von Lst. 1,370,000. Die Gesammtziffern für das Jahr 1897 stellen sich wie folgt:

		1897	1896
Einfuhr	Lstr.	451,238,700	441,808,900
Ausfuhr britischer Produkte	Lstr.	234,350,000	240,145,500
Wiederausfuhr	Lstr.	59,833,700	56,233,700
Zusammen	Lstr.	745,422,400	738,188,100

Der Durchschnitt der zehn Jahre 1887/1896 einschließlich stellte sich für die Ausfuhr auf $234,358,000 Pfund, während sich der Durchschnitt des Gesammtgeschäfts (Einfuhr, Ausfuhr und Wiederausfuhr) auf 708,720,000 Pfund bezifferte. Die letztjährige Ausfuhr ist also dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre fast ganz gleichgeblieben, während das Gesammtgeschäft, also im Besonderen die Einfuhr, erheblich stieg und gegen das Vorjahr 1896 ist die Ausfuhr ganz bedeutend zurückgegangen. Es geht daraus hervor, daß die Klagen über den Rückgang der englischen Industrie und die Befürchtungen hinsichtlich der zukünftigen Entwickelung nicht ganz unbegründet sind, denn da das Jahr 1897 sicherlich für Europa nicht als eine wirthschaftlich ungünstige Periode gelten kann und der Verkehr in Deutschland eine Ausdehnung aufweist, so muß der Ausfall im Export Englands, trotzdem durch einige Sonder-Umstände theilweise erklärt, dort zu Bedenken Anlaß geben.

Lokalbericht.

Steuern-Hinterziehung.

Er-Präsident Harrison warnt vor schweren Folgen dieser Gepflogenheit.

Er-Präsident Harrison, der gestern im Auditorium die Festrede bei der Washington-Feier des „Union League-Klub" gehalten hat, befaßte sich in seinen Ausführungen fast ausschließlich mit der Gefahr, welche für unsere gesellschaftlichen Einrichtungen in der Gepflogenheit reicher Leute liegt, sich um ihre Steuerpflichten großentheils herumzudrücken. In George Washington, sagt er, feiern wir einen Bürger, der seinen Verpflichtungen gegen das Gemeinwesen nicht nur nachkam, sondern ihnen über und über gerecht wurde. Der erste Präsident des Landes habe mit Bangen vorausgesehen, daß eine Zeit kommen möchte, wo an die Stelle der Aufopferung gierige Selbstsucht treten würde, und wo die Interessen des Handels und des Privatkapitals unser Volksleben beherrschen könnten. — Die große Masse der Bürgerschaft, fuhr Redner fort, sei gerechtigkeitsliebend und halte den Besitz von Eigenthum ebenso wenig für ein Verbrechen, wie die Armuth für eine Tugend. Sie verlange nicht eine gleichmäßige Vertheilung der Dollars, bestehe aber auf gleiche Chancen. Da unser Steuerwesen die Belastung von Pfandbriefen, Aktien und Schuldscheinen vorschreibt, so müssen diese auch versteuert werden. Wenn der Reichthum Schutz vom Gemeinwesen verlangt, so müsse er auch seinen Antheil bei Bestreitung der Verwaltungskosten leisten. Es ist nicht rathsam, auf der Straße und in den Wohnungen einen Luxus zu entfalten, welcher nicht auch in den Steuerlisten zur Geltung kommt. Es ist Pflicht jeden guten Bürgers, die Steuerlast auf sich zu nehmen, welche ihm zukommt. Wer sich davon drückt, macht sich einer moralischen Pflichtverletzung, einer unpatriotischen Handlung schuldig. — Seit vielen Jahren gewinnt die Ansicht mehr und mehr Raum, daß in den verschiedenen Staaten die große Masse des beweglichen Eigenthums, besonders die sogenannten Sicherheiten, wie Hypotheken, Pfandbriefe, Aktien und Schuldscheine, der Besteuerung entgehen. Die großen Vermögen im Lande sind mit wenigen Ausnahmen in solchen Sicherheiten angelegt. Untersuchungen, die kürzlich von Sozialökonomen angestellt worden sind und statistische Aufstellungen von staatlichen Steuerbeamten thun in dieser Hinsicht eine geradezu erschreckende Sachlage dar. Das Uebel scheint gewachsen zu sein bis in einigen Zentren der Bevölkerung und des Wohlstandes das persönliche Eigenthum dieser Art nahezu gänzlich aus den Steuerlisten verschwunden ist. Kontroleur Roberts vom Staate New York berechnet, daß in diesem Staate allein jährlich steuerbares Eigenthum dieser Art im Betrage von $2,500,000,000—$3,000,000,000 der Besteuerung entzogen wird. Im Jahre 1874 schon berichtete die Einschätzungsbehörde genannten Staates Folgendes: „Wir haben bei unseren Untersuchungen die Ueberzeudie Besteuerung angegebene persönlichen Eigenthum im Staate weniger als 15 Prozent versteuert wird. In einigen Counties im Staate ist das für die Besteuerung angenommene persönliche Eigenthum geringer an Werth, als das Bankkapital; dieselbe Thatsache gilt für 30 Städte und Ortschaften, unter welchen sich einige der reichsten des Staates befinden. — Im Jahre 1892 berichtete dieselbe Behörde: „Die gesetzlichen Verordnungen in Bezug auf die Einschätzung von persönlichem Eigenthum haben sich als unzweckmäßig erwiesen, und ihre Unzweckmäßigkeit macht sich mit jedem neuen Jahre schärfer und drückender fühlbar."

Aus einem Bericht der Illinoiser Steuerkommission für das Jahr 1886 erhellt, daß die Dinge hier praktisch ebenso liegen. So auffällig und so standalös ist hier die Hinterziehung der Steuern für persönliches Eigenthum geworden, daß das Bureau für Arbeitsstatistik vorgeschlagen hat, die Steuer auf persönliches Eigenthum abzuschaffen und das ganze Steuersystem abzuändern. Professor Bemis stellt in einem kürzlich von ihm veröffentlichten Artikel unter Anderem fest: Ein gewisser Bankier, welcher von Bradstreet's Geschäftsagentur als Millionär bezeichnet wird, ist zu $1200 eingeschätzt, also zu einem Zehntel Prozent seines persönlichen Eigengenthums; eine arme Wittwe Namens McGuire ist andererseit mit 23 Prozent vom Werthe ihres kleinen Anwesens zur Besteuerung herangezogen worden. — Lincolns Paraphrase, daß die Republik nicht in halb freiem und halb versklavten Zustande fortbestehen könnte, ließe sich heute dahin abändern, daß sie nicht halb besteuert und halb steuerfrei weiter existiren kann.

„Falls in unseren Gemeinden nicht Rechtsgefühl genug vorhanden ist, um Steuerhinterziehungen als schmählich zu brandmarken, falls in unseren Gesetzen und in unserer Rechtspflege nicht Kraft genug steckt, um Jene zur Rechenschaft zu ziehen, welche den Staat und ihre Nachbarn in dieser Weise betrügen, muß man dann nicht für die Sicherheit der Vermögen befürchten, aus welchen kein verhältnißmäßiger Beitrag zur Bestreitung der Kosten für Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung fließt? Wenn wir zugeben müssen, daß die Verpflichtung, dem Gemeinwesen gegenüber aufrichtig und redlich seine Schuldigkeit zu thun, vom Volke so wenig empfunden wird, wenn die Verwaltungsmaschinerie und die Rechtspflege so schlecht arbeiten, daß Steuerbetrügereien nicht wirksam verhindert werden können, dann in der That müssen wir die Hoffnung auf die Zukunft unseres Landes schwinden lassen."

Herr Harrison hat mit seiner Rede großen und anscheinend aufrichtig gemeinten Beifall geerntet, und nur Wenige in der nach Tausenden zählenden Versammlung schienen dem Nebengedanken Raum zu geben, daß gerade unter den Mitgliedern des „Union League Club", dessen eingeladener Gast der Redner war, doch eigentlich recht Viele sind, welche sich durch die Auslassungen des Herrn Harrison getroffen fühlen müssen.

Das beste Weißbrod ist das „Marvel Brod" der Wm. Schmidt Baking Co.

Kriegskosten.

Frank Higgins und Frank Schuster waren einander wegen Meinungs-Verschiedenheiten bezüglich der Ursache, durch welche die Explosion auf dem Kreuzer „Maine" herbeigeführt worden ist, in die Haare gerathen. Polizeirichter Martin belegte sie mit Kriegskosten im Betrage von je $3.00.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht daß unser geliebter Gatte u. Vater

Eduard Stoermer

am Sonntag, den 20. Febr., im Alter v. 36 Jahren und 10 Monaten selig und sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 24. Februar, Nachmittags um 1 Uhr, vom Trauerhause, 756 N. Fairfield Ave., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bittet die tiefbetrübte Gattin

Augusta Stoermer.
dmi **Amanda** und **Rudy,** Kinder.

Todes-Anzeige.

Plattdeutsche Gilde Eckentwieg No. 2.

Den Beamten, Schwestern und Brüdern die traurige Nachricht, daß unser Bruder

Dietrich Meierdirks

im Alter von 41 Jahren am 22. Februar 1898 sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 24. Febr., vom Trauerhause, 60 West 23. Str., nach Waldheim. Die Beamten versammeln sich punkt 12 Uhr in der Vereinshalle, 930 W. 20. Str., um dem Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

A. Oetzmann, Meister.
Fr. Jentzen, Schreiber.

Todes-Anzeige.

Augusta Loge No. 56, O. M. P.

Den Beamten und Mitgliedern der Loge hiermit zur Nachricht, daß unser Bruder

Edward Stoermer

am 21. d. Mts. gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 756 Fairfield Ave., nach Waldheim. Die Beamten versammeln sich 11.30 in der Logenhalle.

Ernst v. d. Steinen, Präs.
August Heurich, Sekr.

Todes-Anzeige.

Humboldt Park Frauen-Verein.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß Schwester

Sophie Böttcher

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 899 N. Western Ave., nach dem Eden-Friedhof. Die Beamten sind ersucht, punkt 12 Uhr in der Halle, 690 W. North Ave., zu erscheinen.

J. T. Heubach, Präs.
Kunigunde Lange, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Gatte

Wilhelm John Baumann

im Alter von 23 Jahren heute, Mittwoch, den 23. Februar, nach schwerem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 25. Febr., um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 577 Albany Ave., nach dem Concordia-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen

Maud Baumann, geb. Watson, Gattin.
Friedrich Augusta und **Baumann,** Eltern.

Gestorben: Henry Stobe, am 21. Februar, im Alter von 55 Jahren, 2 Monaten und 21 Tagen, geliebter Gatte von Johanna Stobe. Beerdigung Donerstag um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 86 Newton Str., nach Waldheim. Vater von Mrs. W. J. Reinecke, Mrs. F. Hoest, Chas. Stobe, Henry Stobe, John Stobe. dmi

Gestorben: Dietrich Meierdirks, im Alter von 41 Jahren, Gatte von Christine Meierdirks und Vater von Henry und Louise. Beerdigung am Donnerstag, den 24. Febr., 1 Uhr, vom Trauerhause, 60 W. 23. Str., nach Waldheim.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser Vater

Adolf Heit

im Alter von 48 Jahren nach kurzer Krankheit von 3 Tagen gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 24. Februar, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 3319 Hamilton Ave. Die trauernden Hinterbliebenen:

Maria Heit, Gattin, und Kinder.
Martha Doerscheln, Schwester.
W. Doerscheln, Schwager.

Mitglied des Teutonia Tent Nr. 60, K. O. T. M.

Todes-Anzeige.

Metamora Stamm No. 193 U. O. R. M.

Den Beamten und Brüdern obigen Stammes zur Nachricht, daß Bruder

Henry Stobe

durch einen Unglücksfall an der Eisenbahn zu Tode gekommen ist. Beerdigung findet am Donnerstag, den 24. Februar, Nachmittags, statt. Sämmtliche Beamte sind hiermit aufgefordert, sich punkt 1 Uhr in der Halle des Stammes einzufinden, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Herman Moldenhauer, Ober-Chief.
Frank Lotz, Schriftführer.

Vergnügungswegweiser.

Auditorium.—Freitag Nachmittag und Samstag Abend: Thomas-Konzerte.
Hooleys.—The Royal Box.
McVickers.—The Sunshine of Paradise Alley.
Schiller.—Blue Jeans.
Great Northern.—Delmonicos at 6.
Lincoln.—When London sleeps.
Columbia.—The Belle of New York.
Grand Opera House.—Roland Reed in „A Man of Ideas."
Academy of Music.—Heart of Chicago.
Alhambra.—The Cherry Pickers.
Bijou.—Killarney and the Rhine.
Lyceum.—A Kentucky Girl.
Clark Str. Theatre.—A Night at the Rehearsal.
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Gaiety.—Vaudeville.
Savoy.—Vaudeville.
Olympic.—Vaudeville.
Hopkins.—Vaudeville.
Orpheus.—Vaudeville.

Ein Trilby-Fall in Budapest.

Man erinnert sich wohl noch des Todes eines Fräulein v. Salamon, der Tochter eines ungarischen Großgrundbesitzers, die vor einigen Jahren nach einem hypnotischen Experiment plötzlich verschied. An diesen Fall, der seinerzeit das größte Aufsehen erregte, gemahnt eine Affaire, welche gegenwärtig die medicinischen Kreise von Budapest beschäftigt. Ein junges Mädchen, welches zu hypnotischen Versuchen mißbraucht worden war, ist dem Wahnsinne verfallen. Das Leiden des Mädchens hat eine seltsame Form angenommen: sie bildet sich ein, sie sei Trilby, die Heldin des bekannten aus dem Roman Du Maurier's gezogenen Sensationsschauspieles. Risa Farkas — dies der Name des Mädchens — ist die Tochter eines Häuseragenten; sie steht im sechzehnten Lebensjahre. Die Eltern ließen das schöne Mädchen, das unverwüstlich gesund schien und ein sehr lebhaftes Temperament hatte, seit einigen Wochen eine vornehme Nähschule besuchen. Auf dem Gange in die Schule machte das Mädchen eines Tages zufällig die Bekanntschaft eines jungen Mediciners, der sie zweimal täglich nach Hause begleitete. Vor ungefähr vier Wochen verleitete der junge Mann das Mädchen, mit ihm eine Nachmittagsvorstellung im Lustspieltheater zu besuchen. Es wurde das Schauspiel „Trilby" gegeben. Tags darauf ging das Mädchen nicht mehr in die Nähschule, sondern in ein Spital, wo sie gegen ein Nervenleiden, das sie früher nie erwähnt hatte, ärztlichen Rath in Anspruch nahm. Als die Eltern erfuhren, daß ihre Tochter die Nähschule nicht mehr regelmäßig besuche, ließen sie sie nicht mehr aus dem Hause und erzwangen von ihr das Geständniß von ihren Visiten im Spital.

Seither ist der Geist des Mädchens umnachtet. Sie geht Vormittags und Nachmittags barfuß im Hause umher, genau so, wie sie es in der „Trilby"-Vorstellung" gesehen; bald bittet sie ihren Vater um Blumen, die sie küßt und vernichtet; bald um rothe Schuhe, um vierblätterigen Klee und andere extravagante Dinge. Inzwischen singt sie mit stierem Blicke und ganz geistesabwesend fortwährend das traurige Lied aus „Trilby" „Au clair de la lune". Es wurde natürlich ärztliche Hilfe in Anspruch genommen. Docent Dr. Carl Schaffer und Dr. Alexander Horvath constatirten übereinstimmend, das junge Mädchen sei hypnotisirt worden. Ein dritter Arzt mußte seine ärztlichen Visiten einstellen, weil die Patientin seinen Blick nicht ertragen konnte und ihn jedesmal mit Zittern und Schrecken von sich wies. „Blicken Sie mich nicht so scharf an," rief sie jedesmal, wenn sie seiner ansichtig wurde, und verfiel in Tobsucht, von welcher sie nur selten durch das freundliche Zureden der Mutter, aber immer und unfehlbar durch das Violinspiel des Bruders befreit werden konnte.

Die behandelnden Aerzte beobachteten vor Allem das Mädchen, welches mehr und mehr dem Wahnsinne verfiel. Ihr kleines Schwesterchen, die vierjährige Elsa, war früher ihr Liebling, jetzt fürchtet sich die Kranke vor dem kleinen Mädchen und bricht in Tobsucht aus, wenn das Kind ihr naht; einen kleinen Schooßhund, welchen sie früher stets geherzt und gekost hat, stößt sie mit dem Fuße von sich und sie verfällt in Schrecken und Zittern, wenn sie seiner ansichtig wird. Wenn sie oft stundenlang mit stierem Blicke dasteht und das verworrenste Zeug spricht, redet man die Kranke vergebens an; sie ist wie entgeistert und vernimmt die menschliche Stimme nicht. Wenn sie in diesen Zustand verfällt, muß man ihre Wange mit der flachen Hand berühren, sie gleichsam erwecken, und sofort kehrt ihr das Bewußtsein zurück; sie spricht dann vernünftig und benimmt sich Jedermann gegenüber freundlich, sie wird so normal, als ob sie niemals krank gewesen wäre. Oft bricht sie unvermuthet in ein wildes, wahnsinniges Lachen aus. In solchem Augenblicke kommt ihr Bruder mit einer Violine herbei, spielt ihr das Lied: „Au clair de la lune" vor und das Mädchen wird beruhigt und setzt sich sanft zu Tische, um zu weinen. Ein stilles Weinen, welches Zeugniß davon gibt, daß das schöne Mädchen in diesem Augenblicke sich ihres ganzen Unglückes bewußt ist.

In ihrem hypnotischen Schlafe erzählt das Mädchen Alles, was ihr die Aerzte im Spital anläßlich ihrer Consultationsvisiten sagten; bei diesen Erzählungen gebraucht das Mädchen medicinische Ausdrücke, viele lateinische Worte, die sie früher nie gehört hat, und aus diesen Reden des Mädchens hat sich ihr behandelnder Arzt die Art und Weise, in welcher das Mädchen ärztlich behandelt werden muß, zurechtgelegt. Nach den Weisungen, die das Mädchen im hypnotischen Zustande gab, konnte die ärztliche Behandlung sogar einen günstigen Erfolg verzeichnen. In Gegenwart ihres Arztes und ihrer Angehörigen stellt sich Risa Farkas vor den Spiegel, knüpft sich eine schöne Masche und spricht folgendermaßen zu sich selbst:

„Sie sollten kein Mieder tragen, mein liebes Fräulein, das schadet Ihrer Gesundheit und Ihrer Schönheit. [...] Gesichte. Ein so junges Mädchen sollte doch nicht zu „Trilby" ins Theater gehen. Es scheinen bei dem Fräulein Hallucinationen vorzukommen, das deutet eher auf eine Nervenschwäche, als auf erregte Nerven. Eine ganz geringe Dosis von Digitalis dürfte in diesem Falle zu schwacher Herzthätigkeit angezeigt, hier scheint mehr ein hypnotischer Zustand zu sein. Nur frische Luft, mein Fräulein, frische Luft und gute Nahrung, kalte Abreibungen. Verschreiben Sie dem Mädchen calmirende Pulver. Ein Prießnitz-Umschlag an einem Tage."

Diese und ähnliche Ausdrücke waren dem Mädchen immer fremd und durch das fortwährende aufmerksame Erlauschen ihrer Reden wurde constatirt, daß sie von einem jungen Mediciner, dessen Namen sie nicht kennt, hypnotisirt worden sei, und daß sie, ohne sich über den eigentlichen Beweggrund ihrer Handlungsweise Rechenschaft geben zu können, im Spital Heilung gegen ein Nervenübel suchte. Den Namen dieses Mediciners nennt das Mädchen nicht. Im Spital hat sie ihren Namen oder den Namen ihrer Eltern und deren Wohnung trotz wiederholter Fragen niemals nennen wollen. Man recherchirte an Ort und Stelle und fand die Angaben des Mädchens vollkommen bestätigt. Im Spitale wurde erklärt, daß ein Mädchen, dessen Beschreibung auf Risa Farkas paßt, einige Male zur Consultation erschienen sei, aber zur Nennung ihres Namens nicht zu bewegen war.

Die Eltern suchen jetzt den jungen Mediciner, der — vielleicht unbewußt — Schuld trägt an dem Wahnsinn des Mädchens.

— Natürlich. — Lieutenant (beim Photographen): „Aeh, machen Sie mein Bild auf Papier, das sich nicht so leicht durchküssen läßt!"

Marktbericht.

Chicago, den 22. Februar '98.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, 60—75c per Faß.
Sellerie, 10—20c per Bund.
Salat, hiesiger, 40—45c per Zuber.
Zwiebeln, 75—85c per Bushel.
Rüben, rothe, 40—45c per Faß.
Radieschen, 40—50c per Dutzend.
Blumenkohl, $1.50—$2.00 per Zuber.
Kartoffeln, 52—62c per Bushel.
Mohrrüben, 75—$1.50 per Faß.
Gurken, $1.75 per Dutzend.
Tomatoes, Florida, $3.00—$3.25 per Kiste.
Spinat, 55—60c per Korb.
Spargel, $2.00—$2.50 per Dutzend Bündchen.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 7—7½c per Pfund.
Truthühner, 11—11½c per Pfund.
Enten, 7—8c per Pfund.
Gänse, 6—8c per Pfund.

Butter.
Beste Rahmbutter, 19½c per Pfund.

Eier.
Frische Eier, 14c das Dutzend.

Schmalz.
Schmalz, $4.95—$5.22½.

Schlachtvieh.
Beste Stiere, 1300—1700 Pfd., $5.00—$5.60.
Kühe, von 400—800 Pfd., $2.70—$4.25.
Kälber, von 100—400 Pfd., $4.60—$6.75.
Schafe, $3.80—$4.65.
Schweine, $4.00—$4.12½

Früchte.
Bananen, 90c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $1.85—$3.00 per Kiste.
Aepfel, $2.25—$4.00 per Faß.
Zitronen, $2.25—$2.75 per Kiste.

Sommer-Weizen.
Februar, $1.07, Mai $1.06⅝.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 92—93c.
Nr. 3, roth, 90—95c; Nr. 2, roth, $1.04½—$1.05.

Mais.
Nr. 2, 30—30½c.

Gerste.
32—40c.

Roggen.
Nr. 2, 48¾—49½.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 28c; Nr. 3, weiß, 26½c.

Heu.
Nr. 1, Timothy, $8.00—$9.50.
Nr. 2, Timothy, $7.00—$7.50.

Der Grundeigenthumsmarkt.

[illegible]

Todesfälle.

[illegible]

Das gebildete Proletariat Frankreichs.

In der „Revue des Revues" schildert Henry Berenger das gebildete Proletariat Frankreichs. Es gibt 26,- bis 27,000 Aerzte in Frankreich. Paris zählt 2500 Aerzte für 2½ Millionen Seelen, so daß einer auf 1000 Seelen kommt. Von diesen 2500 Aerzten verdienen 5 bis 6 jährlich 2—300,000 Fr., 10 bis 15 100,000 bis 150,000, 100 je 40,000 bis 100,000, 300 je 15,000 bis 30,000, 800 je 8000 bis 15,000. Die übrigen 1200 — also die Hälfte aller — bringen es nicht auf 8000 Fr. jährlich, befinden sich mehr oder weniger in schlimmer Lage. Denn ein Arzt muß, selbst bei geringer Kundschaft, immer noch einen gewissen Aufwand machen, eine theure Wohnung inne haben. Diese bedrängten Aerzte werden zu Werbern für die großen Aerzte und Chirurgen, von denen sie Antheile erhalten; sie arbeiten für verdächtige Poliklinken, in welchen — wie der Prozeß Boisleur-La Jarrige gezeigt — verbrecherische Operationen ausgeführt werden; sie machen mit Apothekern gemeinsame Geschäfte in Allheilmitteln, die ebenso überflüssig wie theuer zu sein pflegen.

Bei den Anwälten, deren 3000 in Paris eingeschrieben sind, gibt es keine 200, die mehr als 10,000 Fr. jährlich verdienen; etliche 50 nehmen über 50,000 Fr. ein. Aber die Anwälte gehören, wie alle Rechtsgelehrten, wohlhabenden Familien an, führen reiche Frauen heim, denn der Rechtsstand ist dort sehr angesehen, wird meist den Offizieren vorgezogen. Dann werfen sich die Rechtsgelehrten auch auf Politik und Presse. Bei den Richtern, wo die Gehälter lange nicht 3—4000 Fr. übersteigen, ist kein Proletariat, weil sie meist noch reicher sind als Anwälte. Ein wirkliches Proletariat bilden die so wichtigen, einflußreichen Friedensrichter, die jetzt fast alle Doktoren der Rechte sind, nur 1800 bis 3000 Fr. erhalten, meist kein oder wenig Vermögen besitzen. Ohne Vermögen sind fast alle Lehrer. In den Kollegien erhalten sie 2000—3000 Fr. das Jahr, in den Lyceen 3500—5000. Die 3000 Hülfslehrer der Kollegien, Lyceen 2c. bringen es nicht über 3000, sind arme Schlucker.

Von den 180,000 Lehrern (und Lehrerinnen) der Volksschulen mit 1000 bis 2400 Fr. (in den großen Städten bis 4000) sind 100,000 in bedrängter Lage. Aber trotzdem warten in Paris 15,000 Lehrkräfte auf die 150 Stellen, die jährlich frei werden. Alle Betriebsgesellschaften, Eisenbahnen, städtische Verwaltungen sind von einem Heer umlagert, das sich um Stellen von 1500 bis 4000 Frcs. bewirbt. Jährlich stellen die verschiedenen Schulen 8—900 geprüfte Ingenieure, von denen nur der kleinste Theil im Straßen- und Brückenbau, bei den Eisenbahnen Anstellung findet. In den Gewerben sind die Ingenieure schlecht genug bezahlt, 2000 bis 4000 Fr. jährlich, d. h. weniger als gewisse Werkführer und erste Arbeiter. Viele Ingenieure sind ohne Vermögen. Früher galt der Titel etwas, der Ingenieur war guter Versorgung sicher, seit Jahrzehnten ist dies anders geworden.

Henry Berenger sieht in der Ueberzahl der Gebildeten eine soziale Gefahr, das Heer der Revolution. Nach ihm ist die Wehrbefreiung, die mit dem Bestehen der bezüglichen Prüfungen verbunden ist, die hauptsächlichste, wo nicht die einzige Ursache der Ueberfüllung der gelehrten Berufe. Auch in Frankreich ist schon versucht worden, die überflüssigen Höhergebildeten im Auslande unterzubringen. Jedoch Spanien, Belgien, Schweiz, Italien sind in dieser Hinsicht ebenfalls übersegnet. England nimmt nur wenige auf, Lehrer ausgenommen.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsberather der „Abendpost", Herr Jens L. Christensen, 502 Ft. Dearborn B'ldg.

F. S. — Sie sind mit Ihrer Erklärung des Begriffes „Deutsch-Amerikaner" im Recht.

C. B. — Da das fragliche Werk schwerlich als „Hausrath" aufgefaßt werden kann, die Ausgabe also von Ihnen nicht für Haushaltungszwecke gemacht worden ist, so würde der Lohn Ihres Mannes von der Buchhandlung nicht beschlagnahmt werden können.

[illegible]

C. h. R. — Es ist verboten, Münzen oder Papiergeld als solche unkenntlich zu machen — vorausgesetzt, daß diese Werthzeichen nachher wieder in Umlauf gesetzt werden. Papiergeld, d. h. Schuldscheine der Regierung, zu zerreißen oder zu verbrennen, wird Ihnen Niemand verwehren; es sei denn, daß Ihre Familie sich in's Mittel lege und Sie für einen unzurechnungsfähigen Verschwender erklären läßt, dem man kein Geld mehr in die Finger geben dürfe.

F. H. — Die Krankheit Ihres Kindes würde kein gesetzliches Hinderniß für den Hauswirth sein, Sie auf die Straße zu setzen.

F. P. — Sie können sich als mittellose Person eine Befreiung von den Gerichtskosten auswirken, aber ob Sie einen Advokaten finden werden, der umsonst für Sie arbeitet, ist eine andere Frage. Der County-Anwalt hat mit solchen Sachen nichts zu thun.

Wm. W. — In Milwaukee werden Ihnen die als Trauungs-Spezialisten fungirenden Magistrats-Personen, bezw. Geistlichen die nöthigen Zeugen schon stellen. Ein beliebiger Hotelclerk wird Sie an die richtige Adresse verweisen.

A. M. — Eine Scheidungsklage kostet immer Geld, und wenn auch nur die Advokaten-Gebühren.

M. Sch. — Ihre Ehe würde gerichtlich für ungiltig erklärt werden müssen. Falls Sie die betreffenden Beweise erlangen können, wird es keine Schwierigkeiten machen, diese Erklärung zu erwirken.

Jul. Str. — Falls der Mann verheirathet ist, können ihm von seinem Lohne ($10 die Woche) wöchentlich zwei Dollars beschlagnahmt werden, wenn er ledig ist, kann der ganze Betrag gepfändet werden.

B. Schr. — Die Aufstellung von Lotterie-Automaten ist durch ein Staatsgesetz verboten.

L. T. E. — Da Sie verheirathet sind, ist Ihr geringer Lohn der Pfändung nicht unterworfen.

Gaunerehre.

Roman aus dem Englischen von **C. J. Cutcliffe Hyne**

(Fortsetzung.)

„Geld in der Tasche ist jedenfalls besser, als zehn Pläne, welches zu verdienen. Pat, wir wollen uns eine große Dampfjacht anschaffen, und wenn wir Londons überdrüssig werden, sehen wir uns die Welt an. Nun sag' mir mal, wie hast Du denn diesen Mammon verdient? Hoffentlich nichts Unsauberes wie Pökelfleisch?"

„Eine Spekulation in Gold, wenn das Euer Gnaden besser paßt."

„O, das ist ja herrlich! Du hast also die amerikanische Noth schlau benutzt? Nun erkläre mir die Sache einmal, ich werde sie schon verstehen. Man hört so viel von der Silberfrage, daß man ja nothwendigerweise eine kleine Ahnung davon haben muß."

So erzählte denn Onslow mit verzeihlicher Schönfärberei seine Geschichte, wie er die Mündung des aus den Everglades kommenden Flusses entdeckt hatte, seine Abmachungen mit Shelf, die gewagte Fahrt des Dampfers „Port Edes" und das Verbergen des Schatzes. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte das junge Mädchen der Erzählung zu, aber nichts in ihrem Gesicht verrieth, was dabei in ihr vorging. Selbst die Schilderung der Meuterei und des grausenhaften Kampfes zwischen Nutt und seinem Freunde rief keine Bemerkungen hervor, denn in dem gemüthlichen Florida ist ein kleiner Todtschlag ein alltägliches Vorkommniß. Als aber Onslow seine Erzählung beendet hatte und einige Worte der Anerkennung von ihr erwartete, antwortete sie nur mit einem ernsten und entschiedenen Schütteln ihres braunen Köpfchens.

„Nun, Liebchen?" fragte er, durch ihr Schweigen beunruhigt.

„Nein, Pat," antwortete sie ruhig, „an einem Vermögen, das auf diese Weise erworben worden ist, mag ich keinen Theil haben. Kleinliche Bedenken kenne ich ja nicht, denn ich kann meine Augen nicht verschließen und sehe, wie die Leute, in deren Mitte ich lebe, ihr Geld verdienen, es aber dabei doch verstehen, einen offenen Verstoß wider das Gesetz zu vermeiden und sich die allgemeine Achtung zu bewahren. Meine Ansichten über das, was erlaubt und nicht erlaubt ist, sind zwar sehr lax, aber —"

„Aber ich bin zu weit gegangen?"

Sie antwortete mit einem ernsten Nicken.

„Also nach allem, was ich gethan und durchgemacht habe," entgegnete er bitter, „verlangst Du von mir, daß ich auf dieses Vermögen verzichten soll? Elsie, Du weißt doch ebensogut wie ich, wie widerwärtig Armuth ist. Denke nur mal daran, was wir mit diesem Gelde alles anfangen könnten. Liebe füreinander haben wir ja schon, aber wir können uns jede Freude verschaffen, die das Herz begehrt. Ich weiß ebensogut wie Du, daß es auf eine schmutzige Weise erworben worden ist, und ich werde meine Finger nie mehr in eine so faule Geschichte stecken. Alle meine Instinkte drängen mich dazu, als ehrenwerther Mann zu leben, und mit einem angemessenen Einkommen könnte ich das auch und dabei vergessen, daß ich jemals etwas andres gewesen bin. Bin ich nicht mehr arm, so bin ich auch keiner Versuchung mehr ausgesetzt. Siehst Du das nicht ein? Entdeckt kann die Sache nicht werden. Das Gold wird allgemein für unwiederbringlich verloren gehalten, und es liegt jetzt hier in den Everglades wie eine geheime Goldgrube, woraus wir nach Belieben schöpfen können. Außerdem ist es Ehrenpflicht für mich, die Sache zu Ende zu führen; ich arbeite ja nicht für mich allein und darf Shelfs Interessen einer thörichten Empfindsamkeit wegen nicht außer acht lassen."

„Mr. Shelf kann thun, was ihm beliebt, Pat, und Du kannst auch thun, was Dir beliebt, aber ich vermag nicht zurückzunehmen, was ich gesagt habe. Ich liebe das Geld sehr, aber Geld, das so gewonnen worden ist, könnte ich nicht anrühren. Du kannst vielleicht vergessen, auf welche Weise es in Deinen Besitz gelangt ist, ich vermöchte das nie. Ich habe ein furchtbares Gedächtniß, gerade in Dingen, wo ich es am wenigsten wünsche. Seit dem Tage, wo Du England verlassen hast, bis zu dem Augenblick, wo wir uns wieder hier getroffen haben, bin ich bemüht gewesen, Dich zu vergessen, aber ich konnte es nicht, und wenn ich Dich jetzt heirathete, Liebster, würde ich immer daran denken müssen, wie das Vermögen, wovon wir leben, erworben worden ist."

„Was kann es denn nützen, wenn man immer Daumschrauben in der Tasche trägt?" fragte er halb ärgerlich.

„Ich kann nun mal nicht anders, Pat," antwortete sie mit einem traurigen Lächeln. „Es wird wohl so in meiner Natur liegen, aber ich spreche, wie mir's um's Herz ist."

„Ich dachte," entgegnete er schroff, „Du wolltest wieder in der Gesellschaft verkehren? Ohne diese Viertelmillion, die wir um die Mühe des Bückens und Aufhebens haben können, hast Du zweihundert Pfund jährlich und ich dreihundert, also im ganzen fünfhundert, und ich brauche Dir wohl kaum zu sagen, daß Du damit weder in London noch sonstwo viel anfangen, am wenigsten aber dauernd in der feinen Gesellschaft leben kannst. Wenn Dir daran liegt, mußt Du einen andern heirathen."

„O, Pat," entgegnete sie gekränkt, „ich glaube nicht, daß ich das von Dir verdient habe."

„Nein, das hast Du nicht," entgegnete er, indem er sie zärtlich an sich drückte. „Ich war roh, aber es ist schwer, ruhig zu bleiben, wenn einem alle Pläne über den Haufen geworfen und von dem einzigen Menschen in der Welt, an dessen Meinung einem gelegen ist, in den Boden getrampelt werden. Natürlich weiß ich, daß es ein Diebstahl ist, einfach Seeräuberei, aber die Umstände haben mich hineingedrängt, und ich habe mich vor ihnen gebeugt. Umstände, das heißt Du, ganz allein Du, reißen mich wieder heraus, und wieder beuge ich mich vor ihnen und sage: Kismet! Ich möchte nur wissen, was aus dem Gelde werden soll? Daß Shelf nicht die halbe Million und den Dampfer obendrein erhalten soll, das schwöre ich, aber wie ich meinen Antheil in die Hände der rechtmäßigen Eigenthümer zurückgelangen lassen soll, weiß ich wirklich nicht."

22. Kapitel.

Theodor Shelf war am Ende seiner Hilfsquellen angelangt, und als einsichtsvoller Geschäftsmann verhehlte er sich das nicht, aber noch konnte er sich nicht entschließen, den letzten Schritt zu thun und zu fliehen, denn das Zögern bis zum letzten Augenblick hatte einen prickelnden Reiz für ihn.

Die schöne Estancia am Ufer des Rio Paraguay wartete auf ihn, allein er ließ sie weiter warten. Die Aufregung des Verbleibens in London war Speis' und Trank für ihn. Von seiner Kühnheit sollte noch lange gesprochen werden, und wenn ihm auch nicht gerade Segenswünsche folgten, vergessen würde er gewiß nicht. Das war vielleicht der Hauptgrund, der ihn zum Bleiben veranlaßte, denn die Eitelkeit dieses Menschen grenzte schier an's Unglaubliche.

Seinem Warten lag ferner der Plan zu Grunde, sich an der Frau zu rächen, die seinen Fall herbeigeführt hatte. Ohne ihre wahnwitzige Verschwendung wäre es ihm gelungen, den durch's Darniederliegen der Geschäfte heraufbeschworenen Sturm aufzuhalten, aber sie hatte seine Warnungen mit Hohn erwidert, ihre Einladungen noch weiter ausgedehnt und ihre Gäste mit Banknoten gefüttert. Worin dieser Plan bestand, vertraute er Niemand an, als George, und dieser schwatzte nicht aus der Schule.

„George," sprach Shelf am Schlusse eines dieser düsteren Vertrauensergüsse, „ich werde ein einsamer Mann sein, aber Du sollst mit mir dorthin gehen," und George schob seine kalte schwarze Schnauze in Shelfs Hand und sagte, es würde ihm eine schwere Enttäuschung sein, wenn er zurückbleiben sollte.

Theodor Shelf beabsichtigte, seinen Racheplan während eines Balles auszuführen, den seine Frau geben wollte und der an Pracht und in Hinsicht auf die Auswahl der Gäste alle ihre früheren Festlichkeiten in Schatten stellen sollte.

Daß ein solches Handeln gerechtfertigt sei, darüber war er innerlich gar nicht zweifelhaft, und doch war er ein Mann, dem es auch an rein menschlichem Empfinden keineswegs fehlte. Seine Mündel, Amy Rivers, hatte er außerordentlich lieb, trotzdem er infolge der geschäftlichen Wachsamkeit ihres Verlobten gezwungen worden war, ihr Vermögen zu ersetzen und so seinen eigenen Sturz zu beschleunigen. Viele würden ihren begreiflichen Aerger an dem jungen Mädchen ausgelassen haben, aber Shelf that das nicht. Er war in der That nur einmal unliebenswürdig gegen sie. Das war das letzte Mal, wo sie überhaupt miteinander sprachen, und was er bei dieser Gelegenheit sagte, war ganz in ihrem Interesse und brachte ihm keinerlei Nutzen. Es war am Morgen des erwähnten Balles, er hatte sie in sein Zimmer rufen lassen und sie gefragt, ob Fairfax Abends kommen werde.

„Natürlich," antwortete sie. „Warum?"

„Nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist?"

„Meinst Du in der City?"

„Allerdings, meine Liebe. Mr. Fairfax hat mir Grund zum größten Mißfallen gegeben. Zunächst ist er von der Direktorstelle der Genossenschaftlichen Dampfschiffahrtsgesellschaft, die ich ihm verschafft hatte, ohne triftige Gründe zurückgetreten, und dann hat er mir durch Zweifel an der Lauterkeit meines Handelns bei Gründung dieser Gesellschaft tiefen Schmerz bereitet. Ich bin ein langmüthiger Mann, Amy, aber Mr. Fairfax hat die Grenzen meiner Geduld überschritten. Ein Geist, wie der seine, ist ganz danach angethan, den Samen der Zwietracht unter meinen einfachen Angestellten zu säen, und ich habe es für meine Pflicht gehalten, ihn von ihnen zu entfernen."

„Das heißt mit andern Worten, Du hast ihm den Laufpaß gegeben. Das weiß ich natürlich!"

„Vielleicht," entgegnete Shelf mit einem schmerzlichen Lächeln, „wird es ihm gelingen, eine andre Stellung zu finden, oder er fängt selbst ein Geschäft an, aber ich fürchte, meine Liebe, daß ihm der christliche Einfluß, der die Angestellten der Firma Marmaduke Rivers & Shelf so erhebt und läutert, sehr abgehen wird."

Miß Rivers zuckte die Achseln.

„Hat das nicht eigentlich mehr mit der City, als mit Park Lane zu thun? Da Mrs. Shelf Hamilton eine Einladungskarte geschickt hat, sehe ich nicht ein, warum er nicht kommen sollte. Es ist Mrs. Shelfs Empfangsabend."

„Und meiner nicht, Amy? Du hast dem Buchstaben nach recht, nicht aber dem Geiste nach. Als Christ habe ich Mr. Fairfox das Unrecht, das er mir angethan hat, natürlich schon lange vergeben, aber dieses bescheidene Dach gehört mir, Amy, und es würde mir außerordentlich peinlich sein, unter seinem Schutze Jemand empfangen zu müssen, mit dem ich nicht auf dem Fuße brüderlicher Freundschaft stehe. Aber vielleicht hat Mr. Fairfax seine übereilten und ungerechten Worte bereits bereut?"

„Nein, das hat er nicht, dessen bin ich sicher," antwortete Miß Rivers.

„Dann," erwiderte Shelf mit bekümmerter Miene, aber fest, „kann ich ihn nicht empfangen."

„Du wirst wohl wissen," versetzte das junge Mädchen gereizt, „daß, wenn Hamilton nicht kommt, auch ich nicht erscheinen werde."

„Du bist meine Mündel."

„Mag sein Du bist nie hart gegen mich gewesen und wirst jetzt nicht damit beginnen. Ich erkläre Dir demnach offen: ohne Hamilton keine Amy Rivers. Ich werde zu meiner Kousine nach Hampstead gehen."

„Ich kann Dir in dieser Sache nicht nachgeben, Amy, mein Gewissen erlaubt es mir nicht."

„Gut. Kann ich den Wagen haben, oder muß ich mir eine Droschke holen lassen?"

„Mein liebes Kind, etwas Vernünftiges werde ich Dir nie abschlagen. Der Wagen steht jetzt wie immer ganz zu Deiner Verfügung."

Miß Rivers verließ das Zimmer und Shelf kraute dem Hunde den Kopf. „Jetzt ist sie böse auf mich, George," sprach er mit einem zufriedenen, wenn auch traurigen Lächeln; „aber später wird sie wohl anders darüber denken. Sie ist ein kluges Mädchen und wird verstehen, warum ich so handle."

Hierauf hob er George auf einen bequemen Stuhl und setzte sich an seinen Tisch. Er hatte viel zu schreiben und viel zu verbrennen, und diese Arbeit nahm ihn bis spät in Anspruch. Sodann kleidete er sich an und begab sich zum Diner in den Klub. Um elf Uhr kam er von dort zurück und stellte sich an die Seite seiner Frau, um zuzusehen, wie sie ihre Gäste empfing. Er meinte, sie nie so schön und stattlich gesehen zu haben, und einigemal empfand er etwas wie Bedauern darüber, daß sie ein solcher Schlag treffen sollte, aber als seine Augen auf die Wände des Zimmers, die silbernen Lampen und die verschwenderische Fülle zum Schmuck verwandter Blumen fielen und er an die Kosten dieser Pracht dachte, schwand jede Spur von Mitleiden, das etwa noch in seiner Seele geschlummert hatte. Er erinnerte sich der wahnsinnigen Verschwendung, der weder seine Bitten, noch seine Vorstellungen Einhalt zu thun vermocht hatten, und die allein, so glaubte er, ihn auf den Weg des Verbrechens geführt hatte. Und doch — und doch — sie war so unerhört schön und spielte die Rolle, die sie sich vorgezeichnet hatte, mit so vollendeter Gewandtheit!

(Fortsetzung folgt.)

— Wie die Alten sungen.... — Vater (auf der Gebirgstour): „Seht, liebe Kinder, welch' herrlicher Blick nach allen vier Himmelsrichtungen!" — Die kleine Ella: „Papa, haben wir in Berlin auch blos vier Himmelrichtungen?"

Ein neuer Massenmörder.

Paris, 1. Febr. „Alles, was die öffentliche Aufmerksamkeit vom Dreyfus-Skandal ablenkt, ist uns willkommen," so bemerkte ein Franzose, und ein Patriot fügte hinzu: „Und wenn es selbst ein Verbrechen wäre." Das Verbrechen liegt nun vor, ein grausiger Lustmord, begangen schon vor einigen Wochen. Die Gerichtschronisten nannten es ein schönes Verbrechen, so recht geschaffen für die Feder eines Boisgobey. In einem Hinterhause des fashionablen Triumphbogenquartiers wohnte im Erdgeschosse eine Priesterin der Venus; viel Mannsvolk, alt und jung, ging bei ihr aus und ein, schlüpfte unerkannt an der Wohnung des Thürhüters vorbei; die Aeußerlichkeiten des Anstandes wurden gewahrt, Niemand nahm daran Anstoß. Da blieb vor einigen Wochen die Thür dieser Circe — sie hieß Marie Bigot — mehrere Tage lang geschlossen; ihre Verehrer wurden ungeduldig, man schaffte sich gewaltsam Eingang, und da lag sie denn da, bedeckt mit Kissen, halb verwest; eine kleine Wunde an ihrem Hinterkopf verrieth den Pistolenschuß, der ihrem Leben ein Ende gemacht. Ihre Briefschaften gaben über Namen und Stand ihrer zahlreichen Verehrer Auskunft. Der Mörder blieb unentdeckt, und bald denn, so schön auch für die krankhafte Einbildungskraft das Verbrechen sein mochte, schlugen die Wogen der Dreyfus-Erörterung darüber zusammen. Gestern Morgen aber tauchte es wieder aus den Tageswellen empor, der Mörder war gefangen. Er heißt Pierre Robot, war einst Polizist, wurde sogar zeitweilig zum Vertrauensdienste beim Elysee verwandt, hatte die Person des Präsidenten gegen die Meuchelmörder zu schützen, zu denen er selbst damals schon gehörte. Vor dem Elysée, in der Rue du Faubourg St. Honore, wandert regelmäßig außer den Polizisten in Uniform ein untadelig gekleideter Herr in Cylinder und schwarzem Gehrock auf und ab, er gehört dem Geheimdienste an; wer also 1883 in Paris verweilte, mag vor der Wohnung des Staatsoberhauptes oft jenen Robot bemerkt haben, wie er, im Herzen das Mordbewußtsein, im Auge den Vogelblick des Häschers, die Vorübergehenden musterte. Damals schon hatte er den Mord der Buhlerin Maria Jouin auf dem Gewissen. Bald nach dieser Unthat verließ er die Polizei — er wurde wegen Unbotmäßigkeit entlassen —, und nun erhält seine Chronik den aristokratischen Anstrich; er trat als Privatsekretär ein bei der Marquise de Manoury d'Ectot, und ihr getreuer und dienstbeflissener Privatsekretär blieb er bis zu dem Augenblicke, da er gestern Morgen verhaftet wurde. Die Marquise, jetzt 72 Jahre alt, war einst jung und schön, glänzte im Salon und fügte zu ihren persönlichen Vorzügen den schöngeistigen Anstrich: sie gründete die Annales diplomatiques, gab eine Lebensbeschreibung ihres berühmten Großvaters Nicolaus Leblanc heraus, der bekanntlich die Soda-Industrie geschaffen, und arbeitete für ein Blatt Succés. Zur Zeit, da Robot vor dem Elysée den Vater Grevy und dessen Schwiegersohn Wilson bewachte, besaß die Marquise thatsächlich großen politischen Einfluß. Robot erhielt sogar den Auftrag, sie auszuspioniren, und als er 1883 stellenlos wurde, wandte er sich an sie und blieb seitdem in ihrem Dienste, wohnte bei ihr, speiste bei ihr, wurde ihr unentbehrlich, begab sich sogar mit ihr nach Brüssel, als sie wegen eines Zeitungsartikels, worin sie das Elysée angriff, nach Brüssel floh. In der belgischen Hauptstadt begründeten sie zusammen eine Heirathsagentur; auch scheint es, als wenn sie zuweilen nicht uneinträgliche Geschäfte betrieben hätten. Wie aus obigem ersichtlich, gehört Robot zu den interessanten Persönlichkeiten. Er trug gewöhnlich einen Cylinderhut; wer hätte in ihm einen Mörder vermuthet, wenn er am Triumphbogen den Omnibus bestieg! Auch würde er als biederer Bürger sein Leben beschlossen haben, hätte er nicht vor 15 Jahren einem gewissen Franger gegenüber eine unbedachtsame Aeußerung gemacht. Franger war ein Vagabund, der zeitlebens zwischen der Schnapsbude und dem Krankenhause hin- und herschwankte. Eines Tages gab ihm Robot 30 Francs, zeigte ihm dabei eine Uhr, eine Kette und weitere 300 Francs und fügte hinzu: „Die wird keine kalten Füße mehr haben, sag' nichts davon." Bald darauf ward der Mord der Maria Jouin bekannt; Franger wußte, wer ihn begangen. Und so oft später ein Lustmord an die Oeffentlichkeit kam, der der Louise Lamsar in der Rue St. Lazare, der Marie Agnetant in der Rue Caumartin, sagte sich Franger: „Das hat Robot gethan." Und dasselbe sagte er sich bei dem jüngsten Morde der Marie Bigot, nur daß er diesmal seinen alten Cumpan verrieth und ihn der Polizeipräfectur anzeigte. Nachforschungen ergaben überaus große Aehnlichkeiten bei der Begehung der Unthat. Die Polizei glaubte sich auf der richtigen Fährte und fing Robot ab, und nun, beim Verhör, ergab sich der eigentlich merkwürdigste Punkt in dem Leben dieses Verbrechers; er gestand den Mord der Marie Jouin ein, nachdem er sich nochmals versichert, daß dafür das Recht der Verjährung eingetreten. Falls ihm also der darauffolgende Mord nicht nachgewiesen werden kann — und das ist nicht unmöglich —, wird er hier in Paris, trotz des Kainszeichens auf seiner Stirn, frei umherspaziren können und wird vielleicht später, wenn Arton aus der Haft entlassen ist und sich ein neues Vermögen erwirbt, in dessen Dienste treten. Robot hat den Mord der Marie Jouin zweimal mit der größten Ausführlichkeit erzählt, hat zugleich seine Stellung bei der Polizei charakterisirt mit der lässigen Bemerkung: „Ich war ein Schurke, aber ich hatte eine stattliche Haltung, und das zieht bei der Polizei mehr als gute Aufführungszeugnisse." Ob er nun damals wirklich der Don Juan gewesen ist, für den er sich ausgibt, erscheint jetzt fraglich. Er sieht mager und knochig aus, trägt einen Vollbart, seine Augen liegen tief in den Höhlen; er macht im Ganzen einen unheimlichen Eindruck. Mit Händen und Füßen verwahrt er sich gegen alle ferneren Morde, sie sind eben noch nicht verjährt. Die Tochter der Thürhüterin vom Hause der Marie Bigot hat ihn gestern nicht erkannt, will auch seine Stimme nie gehört haben. Dagegen entdeckte die Polizei in seiner Wohnung eine Menge Zeitungsausschnitte, die sich alle auf diesen Mord bezogen; ein bloßer Zufall kann dies wohl kaum sein. Die Kugel, die aus dem Gehirn der Ermordeten gezogen ward, paßt ganz zu dem Revolver, den ihm einst Franger zum Geschenk gegeben; indessen will Robot die Waffe längst einem nach Amerika abgereisten Freunde verabreicht haben. Leicht zu verhören ist er durchaus nicht. Er hat einen Mord eingestanden und beantwortet alle anderen Fragen mit den Worten: „Was geht mich das an! Langweilen Sie mich nicht, lassen Sie mich in Ruhe!" Das komische Element in der Geschichte bilden die Briefe, die er zur Zeit, da sich die Polizei auf der Suche nach dem Mörder der Marie Jouin befand, an die Polizeipräfectur richtete. Er machte sich darin über seinen Vorgesetzten lustig.

Robot repräsentirt in seinem Aeußeren und in seinem ganzen Benehmen den Typus des frechsten Pariser „Alphonse." Interessant ist, daß Robot sich nur ein einzies Mal eine Nachlässigkeit im Dienste zu schulden kommen ließ. Sogar nach der Ermordung der Jouin vergaß er nicht, bevor er den Schauplatz der That verließ, sorgfältig Toilette zu machen und sich sogar den Schnurrbart ordentlich aufzuwichsen. Die meisten der ermordeten Frauen wurden von dem Mörder durch einen Schlag auf den Kopf betäubt und dann erdrosselt. Um den Tod mit Sicherheit herbeizuführen, häufte der Mörder regelmäßig auf den Kopf des Opfers das gesammte Bettzeug und eine Menge Wäsche. Dann stellte er einen Sessel auf das Wäschebündel und setzte sich darauf, so lange, bis er gewiß sein konnte, daß eine Wiederkehr des Lebens absolut unmöglich sei. Die meisten der Morde wurden erst viele Tage später entdeckt. Der Mörder raubte Baargeld, bessere Kleidungsstücke und Schmuck, hütete sich aber, Juwelen von besonderer Façon und solche Effecten mitzunehmen, die leicht agnoscirt werden konnten. Robot soll Marie Fellerath, Passage Saulnier; Caroline Mocris, Faubourg Saint-Martin; Helene Stein, Rue Bergére; Marie Jouin, Rue Condorcet; Marie Lamarre, Rue Saint-Lazare; Lucie Alliaume, Rue de Rome, und Marie Bezot, Rue Piérre-la-Grand, ermordet haben.

— Dem greisen Begründer des Rothen Kreuzes, Henry Dunant in Heiden (Canton Appenzell), dem schon aus Deutschland und Rußland Ehrengaben zur Besserung seines nicht sorgenfreien Lebensabends zutheil geworden sind, hat nun auch sein engeres Vaterland die wohlverdiente Würdigung zutheil werden lassen, indem es ihm den Alfred Binet-Preis, bestimmt für besondere Leistungen auf dem Gebiete des Menschenwohles und der Vaterlandsliebe, zuerkannte.

— Im Gebiete der Goldwäscherei „Spasso Preobrashenije" auf der Haide von Minussinsk wurde dieser Tage eine Goldstufe im Gewichte von 74¼ Pfund Reingold gefunden.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.15 V
Jacksonville, Fla.	* 5.00 N	*11.15 V
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.15 V
St. Louis Diamond Spezial	*10.10 N	* 7.35 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.04 V	* 4.35 N
Springfield & Decatur	*11.01 V	* 4.35 N
Cairo, Tagzug	8.30 V	7.00 N
Springfield & Decatur	*10.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.45 V
Bloomington & Chatsworth	5.00 N	11.15 V
Chicago & New Orleans Expreß	* 8.40 N	* 8.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 3.10 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque und Lyle	10.10 V	7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	5.00 N	....
Dubuque & Freeport	....	1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices, 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.05 N
Omaha, Denver, Colo. Springs	*10.00 V	* 2.15 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Jowa	*11.30 V	* 2.05 N
Galesburg und Quincy	*11.30 V	* 2.05 N
Clinton, Moline, Rock Island	*11.30 V	* 2.05 N
Fort Madison und Keokuk	*11.30 V	* 7.00 V
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.25 V
Fort Worth, Dallas, Houston	* 5.30 N	* 9.25 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 7.00 V
Omaha, Keokuk, Quincy	*10.30 N	* 7.00 V
Denver, Cripple Creek, Colo.	*10.30 N	* 8.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.15 N	†10.25 N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶ Täglich ausgenommen Samstags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal	† 8.00 V	† 5.30 N
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	*10.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	*10.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.30 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts, Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex. Sun. aTues. & Sat. bMon. & Fri.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express†	2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California*	6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express*	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local*	8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited*	11.08 AM	4.36 PM

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

CHICAGO GREAT WESTERN RY. "The Maple Leaf Route."

Was Josef Arch durch's Schlüsselloch sah.

In Londoner geistlichen Kreisen hat die Selbstbiographie des Josef Arch, wie von dort mitgetheilt wird, großes Aergerniß erregt und Veranlassung zu einer Menge heftiger Angriffe auf den greisen Kämpen gegeben, dessen robuste Gestalt und bäuerisches Aussehen jedem Besucher des englischen Unterhauses bekannt sind.

Der Methodistenprediger Josef Arch, dessen selbstgeschriebene Lebensgeschichte neulich erschienen ist, ist nämlich derselbe Bauer aus Warwickshire, der vor einem Vierteljahrhundert unter der historischen Eiche in Wellesbourne beim Licht einer Stalllaterne mit feurigen Worten die Landarbeiter-Union gründete und damit zu der Verbesserung des Looses dieser verachteten Klasse mehr beitrug als irgend ein Mann in England. Daß die von ihm angeregte Bewegung nicht nur die Großgrundbesitzer, sondern auch die Geistlichen der anglikanischen Kirche in große Wuth versetzte, ist bekannt.

Der ehrwürdige Bischof von Gloucester Dr. Ellicott gab einmal bei einem Essen den Gefühlen, die er für Wühler vom Schlage des Josef Arch hegte, in den folgenden Worten Ausdruck: „Es ist eine alte Sage: nagelt ihre Ohren nicht an den Pumpenschwengel. Taucht sie nicht in den Pferdeteich.“ Alle Bischöfe waren dem Josef Arch nicht so feindlich gesinnt und drückten sich auch nicht so gehässig aus. Aber in den Augen des Adels, der Geistlichkeit und der feinen Leute im Allgemeinen war der einfache Bauer nicht viel besser als ein Lump und ein Schurke. Die jetzt gegen ihn gerichteten Angriffe lassen sich aber sämmtlich auf eine Stelle seiner Selbstbiographie zurückführen, die es sich verlohnt, wörtlich wiederzugeben, da sie für die geistige Richtung eines Mannes bezeichnend ist.

Das erzählte Ereigniß fällt in seine Knabenjahre. Josefs Vater, ein armer Landarbeiter in Barford, gehörte der Staatskirche an, und besuchte den Gottesdienst regelmäßig. Er ging auch zur Kommunion, und hier ist, was der kleine Josef darüber berichtet: „Eines Sonntags blieb mein Vater in der Kirche zurück, um das Abendmahl zu nehmen, und ich mußte natürlich hinausgehen, bevor es anfing. Ich war ein kleiner Bengel und sehr neugierig. Ich wunderte mich, weswegen Vater zurückblieb, und entschloß mich, es ausfindig zu machen. Ich ging aus der Kirche, schloß die Thüre, drückte mein Auge gegen das Schlüsselloch und was ich drinnen sah, wird mir bis zum letzten Tage meines Lebens unvergeßlich sein. Zuerst schritt der Squire (Großgrundbesitzer) zu dem Kommunionstisch; die behäbigen Pächter folgten ihm nach; dann kamen die Krämer und Handwerker, der Wagenschmied und der Hufschmied, und ganz zuletzt wurden auch die armen Landarbeiter in ihren Kitteln zugelassen.“

Dem jungen Knaben wurde damals wohl klar, daß der jüdische Zimmermannssohn, zu dessen Andenken dieses Abendmahl abgehalten wurde, sich ebenfalls in Gesellschaft der schmutzigen Landarbeiter mit dem untersten Platz am Tisch hätte begnügen müssen. Josef Arch hatte aber seine Abneigung gegen die Kirche mit der Muttermilch eingesogen. Die Frau des armen Landarbeiters, die ihre Kinder mit der Bibel und Shakespeare großzog, hatte mit verschränkten Armen der Frau des Dorfpfarrers, die da verlangte, daß Männer und Frauen in der Kirche getrennt sitzen sollten, den Bibeltext in's Gesicht geschleudert: „was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen — am allerwenigsten eine Pfarrersfrau.“ Und als dieselbe Frau Pfarrer darauf bestand, daß man den Dorfmädchen die Haare rund um den Kopf, wie ein Becken schneiden solle, um ihnen die Eitelkeit auszutreiben, weigerte sich Frau Arch, ihre Mädchen wie Zuchthäuslerinnen herumlaufen zu lassen. Und sie setzte ihren Willen durch.

Ho-jo-to-ho!

Ein schreckliches Schauspiel für die Passanten der Lissaer Chaussee bot jüngst um die Mittagsstunde der Gandauer Exerzierplatz bei Breslau. Im vollen Galopp kamen zwei Reiter quer über den Platz, und jeder von ihnen hatte frank und frei vor [sich i]m Sattel einen Erschlagenen lie[gen. Kr]ächzende Krähen hockten auf den Bäu[m]en der Chaussee, und in einem Dutzend Wagen, die am Eingange zum Platze hielten, waren das entscheidende Gericht und seine Sachverständigen zur Stelle, denn es handelt sich um den — Walkürenritt für die demnächst beginnende Aufführung des Nibelungenzyklus im Breslauer Stadttheater.

Ja, das ist eine Noth mit Wagners Forderung, daß die Walküren hoch oben in den Wolken die auf der Wahlstatt Gefallenen zu Allvaters Saal herbeiholen sollen. Jedes Theater hat seine Schwierigkeiten damit; in Bayreuth spöttelte einst Lindau „Ho-jo-to-ho-Rosse sollten [wir] sehen, Hotte-hü-Pferde waren's“; Paris schuf ausgestopfte Pferde auf Rollen, die steif von rechts nach links oder von links nach rechts herangeschoben wurden, und dabei kostete dieser Scherz mehr als 20,000 Francs; Dresden und nach ihm Breslau ließ die Walküren als „Nebelbilder“ aus der Laterna Magica erscheinen, überwältigend war das ja nicht, aber es mußte gehen.

Da verfiel der Breslauer Theaterleiter auf den Kinematographen. Meßter in Berlin erklärte sich bereit, die Aufnahmen zu übernehmen; der Kinematograph und ein geschulter Beamter kamen nach Breslau, zuerst ritten die modernen Walküren im Breslauer Tattersall Probe im Kostüm, am nächsten Tage in der Frühe fanden nach der „Bresl. Z.“ die kinematographischen Aufnahmen im Freien, auf dem Gandauer Exerzierplatz, statt. Die englisch gestutzten Schwänze der stolzen Rosse verwandelten sich unter Beihülfe des linden Flachses im Handumdrehen in lang wehende Schweife (denen allerdings Grane, das treue Roß, sehr zu mißtrauen schien, denn es schlug mit meisterhafter Schnelle mit dem feinen Rad), das elegante Zaumzeug verschwand, rohe Riemen und hanfene Stricke traten an seine Stelle, nur das „Martingal“ blieb, der Beinring, durch den die Zügel laufen, damit das Roß den Kopf nicht zu hoch werfen kann, denn Grane wollte immer obenhinaus mit dem Kopfe.

Von festen Händen gehoben, flogen die Walküren, im Stahlhelm mit Adlerflügeln (von der Gans), im Panzer und wehendem Unterkleid, aufs Roß, natürlich doppelsitzig, da nur wenige Momente dafür sprechen, daß die Walküren etwa im Damensattel zur Walhalla gestürmt wären. Schild und Spieß ward ihnen gereicht, und im tollen Galopp sausten die Wunschmädchen auf das Okular des Kinematographen los. Gut gelang die erste Probe, nun galt es den Ritt mit dem Erschlagenen. Merkwürdig: obgleich es nur lebensgroße Puppen vom Stadttheater waren, die Pferde wollten an diese Last nicht heran und zitterten schließlich unter ihr. Aber nicht blos der Bien, auch das Pferd muß, und nach kurzer Probe gelang auch dieser Theil des Walkürenrittes und wurde vom Kinematographen photographisch fixirt. Ueberraschend gut gelang im nächsten Austürmen der Schwertmaid Waltraute der Absprung vom Roß, das in vollem Galopp mit seiner Doppellast heranbrauste; kurz vor dem Apparat sprang Waltraute elegant herab, nahm — streng nach Wagners Befehl — das Roß am Zügel und führte es zur Gruppe der Schwestern.

Wohl hatte der harte Panzer des Erschlagenen, der im Sattel lag, ihren rundlichen Arm dabei gründlich geschrammt, als aber außer dem Lob noch eine glänzende Doppelkrone winkte, da glänzte der Schwertmaid Antlitz in goldenen Schimmer, und nur ein Seufzer entrang sich der Tiefe ihrer Brust; „Wenn nur mein schöner Schnurrbart bald wieder wüchse!“ denn Waltraute war in ihrem früheren Militärverhältniß Unteroffizier bei den Husaren.

Gepreßtes Mehl.

Eine neue Methode, Mehl aufbewahrungsfähig zu machen, wird gegenwärtig vom englischen Kriegsdepartement Prüfungen unterzogen. Bekanntlich läßt sich Getreide und namentlich Mehl nicht sehr lange aufbewahren, ohne zu keimen und dumpfig zu werden. Dagegen wird hydraulisch zu Ziegeln gepreßtes Mehl von Feuchtigkeit nicht angegriffen und bietet auch den Insekten Trotz, deren lebende, in ihm etwa enthaltene Individuen sämmtlich beim Pressen getödtet werden. An Raum bei der Aufspeicherung schließlich spart man ganz enorm, nämlich zwei Drittel! Hoffentlich bewähren sich diese günstigen Nachrichten.

Sicherheit der Gerber bei Epidemien.

Einer gewissen Sicherheit gegen ansteckende Krankheiten erfreuen sich die Gerber, und zwar wahrscheinlich wegen der antiseptischen Wirkung der Gerbsäure. Es hat sich dieses gezeigt während der drei Choleraperioden 1850, 1880 und in Hamburg 1892. Dagegen haben sie unter zwei Berufskrankheiten zu leiden, von denen namentlich die eine, ein nervöses Leiden der Fingerspitzen, häufig auftritt und die Befallenen arbeitsunfähig macht. Daß der Rheumatismus bei ihnen häufig ist, läßt sich aus dem Arbeiten in feuchten Räumen und im Wasser leicht erklären.

— Zum Bohren von Glas wird empfohlen, einen Drillbohrer bis zur Weißgluth zu erhitzen, auf einem Wetzstein zu schärfen, und in Quecksilber abzuschrecken. Er soll dann, mit Kamphor und Terpentinöl benetzt, Glas so leicht wie Holz bohren. Es erscheint uns indessen rathsam, das Schärfen, wenn nöthig, vorher vorzunehmen, da der Wetzstein den glasharten Stahl nicht mehr angreift.

— Erkannt. — Neffe: „Ich erlaube mir auf Dein ganz Spezielles, liebe Tante!“ — Tante: „Was bedeutet das nur? Du thust das ja schon zum viertenmal. Gewiß steckst Du wieder einmal in Verlegenheit, da Du so — zutrinklich bist!“